

Johann Gänsbacher.

Es dürfte wohl nicht leicht das Leben eines musikalischen Künstlers so interessante Begebenheiten in sich fassen, als das Johann Gänsbacher's; denn ereignißvoll, wie kein anderes, vereint es mit dem Ringen und Werben des Künstlers zugleich den blutigen Kampf des Kriegers für die Freiheit seines Volkes und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes von fremder aufgedrungener Knechtschaft. Ihm gebühren wie Keinem mehr die Peyer und das Schwert als bezeichnende Sinnbilder seines Strebens und Wirkens. Gänsbacher's Muse wurde großgezogen inmitten der Stürme des Krieges; sie begleitete ihn von den friedlichstillen Musikstudien auf das vom Kanonendonner umwogte Schlachtfeld. Die heiligsten Empfindungen seines Herzens waren getheilt zwischen der Liebe zum Vaterlande und zur Kunst. Die Entwicklungsperiode seiner Künstlerschaft aber fällt mit den kriegerischen Bewegungen zusammen, die sein Vaterland so hart bedrängten, und erst als die Macht des Feindes gänzlich gebrochen war und aus dem deutschen Befreiungskriege, den Gänsbacher rühmlichst mitgekämpft, der Friede, ein heller sonniger Tag hervorbrach und sein segensreiches Wirken zu entfalten anfing, hing der kampferprobte Krieger sein treues Schwert zu den errungenen Siegeskränzen und entsagte für immer Mavors Dienste, um sich mit ganzer ungetheilter Liebe Polyhymnien zu weihen.

So wie sein kräftiges Wort früher die Schlachtgenossen zu Kampf und Tod befeuerte, so erhoben nun im alten Stephansdome zu Wien die

von ihm geschaffenen Töne das Gemüth der frommen Bether zur heiligen Andacht; der wackere Meister aber stand inmitten seiner Kapelle und leitete die musikalischen Aufführungen mit frommen Sinn, so wie er einst in heißer Liebe für Fürst und Vaterland seine Krieger zum ruhmvollen Siege oder Tode führte.

G ä n s b a c h e r ist in der Künstlergeschichte eine der seltensten aber auch interessantesten Erscheinungen; seine Künstlerlaufbahn ist gleich belehrend und aneifernd für den Kunstjünger; wie sein Leben überhaupt dem Staatsbürger und Vaterlandsfreunde zum nachahmungswürdigen Beispiele dienen kann.

J o h a n n G ä n s b a c h e r *) wurde am 8. Mai 1778 zu Sterzing in Tirol geboren. Sein Vater, ein biederer Tiroler von echtem, altem Schrot und Korn, war Chorregent, später auch Schulmeister daselbst; spielte alle damals bekannten Instrumente, die Orgel aber mit besonderer Geläufigkeit, und sang einen kräftigen Bariton. Seine Mutter, eine geborne M a y r, Weberstocher aus Bruneck,

*) Bei der Bearbeitung vorliegender Biographie benützte ich den Aufsatz, welchen Herr Groß-Nthanasius im vierten Jahrgange der Wiener allgemeinen Musikzeitung über G ä n s b a c h e r veröffentlichte. Derselbe enthält die zuverlässigsten Daten über den dahingeshiedenen Meister, die der Verfasser der Autobiographie von G ä n s b a c h e r's eigener Hand entnommen. Dieß und die interessante Form, in welche Herr Groß-Nthanasius diese Mittheilungen einkleidete, veranlaßten mich, seinen Aufsatz stellenweise in diese Biographie wörtlich aufzunehmen. Es gebührt mir deshalb an derselben weiter kein Verdienst, als die historischen Daten hie und da vermehrt und das eigentliche Kunst-Wirken G ä n s b a c h e r's durch eine detaillirte Aufführung seiner Werke und theilweise Beurtheilung derselben mehr herausgestellt und somit zur besseren Kenntniß seiner künstlerischen Individualität und zum richtigeren Verständnisse seiner Werke beigetragen zu haben.

ein Muster von Frömmigkeit und Häuslichkeit, besorgte mit unermüdetem Eifer und froher Geschäftigkeit allein das kleine Hauswesen. Als Johann fünf Jahre alt war, erhielt er von seinem Vater den ersten Unterricht im Gesange und konnte schon nach einem Jahre auf dem Chore und zur Adventzeit bei der in der Margarethenkirche abgehaltenen Korate-Andacht manches Lied singen. Damals schon war er von so kräftiger Leibeskonstitution, daß er mit seinem Vater, in Begleitung von dessen Schüler Johann Schneller, nachherigem Chorregenten in Bogen, zum Besuche nach Sarnthal, wo sein Großvater wohnte, das Penser Joch überstieg. Kaum acht Jahre alt ward er Sängerknabe bei der Pfarrkirche St. Jacob in Innsbruck. Ein Jahr darauf kam er nach Hall zu dem ausgezeichneten Organisten Joseph Holzmann. Hier studierte er die ersten Gymnasial-Classen, lernte Pianoforte und Violin. Nach drei Jahren kam er in gleicher Eigenschaft nach Bogen, wo er den Unterricht im Generalbasse bei dem braven P. Kainer fortsetzte, der ihn auch im Orgelspiele so vervollkommnete, daß er schon nach anderthalb Jahren in verschiedenen Kirchen den Dienst versehen konnte. Nach absolvirter Rhetorik wurde er Instruktor bei einem Herrn von Mayerl in Bogen, was ihn aber nicht hindern konnte, bei dem dortigen Musikdirektor Neubauer auf der Violine und bei Fendt auf dem Violoncelle den Unterricht fortzusetzen. In diese Zeit fallen auch seine freien Fantasten auf dem Pianoforte, wodurch er für die Zukunft, betreffend seine Tonschöpfungen, einen bedeutenden Vorschub gewann. Im Jahre 1795 begab er sich nach Innsbruck, um seine Universitätsstudien zu beginnen. Dasselbst besuchte er fleißig die Kirchenhöre und brachte es bald dahin, daß er theils durch ein Stipendium, theils durch Unterrichtsstunden auf dem Clavier und durch Beschäftigung im Theater-Orchester ein, wenn auch prekäres, doch ihm genügendes Auskommen erlangte. In diesem Jahre war es auch, wo Glänzbacher in der Composition sich zu versuchen anfang; er schrieb mehrere Adventlieder, Serenaden, Menuette, deutsche

Tänze für die Redouten, vierstimmige Canons, Clavier-Sonaten und eine Messe, die aber ihrer Schwierigkeiten wegen gar nicht zur Auf-
führung kam und zuletzt ganz verloren ging. Zur Frohnleichnam-
Prozession schrieb er die Motetten (für die vier Evangelien) für
4 Singstimmen, Trompeten und Pauken, und für die Kirche in
Vulpens (Stubay-Thal) mehrere Segen- und Predigtlieder. Die
Ferienzeiten brachte er dazumal gewöhnlich mit einer befreundeten
Familie (Dellatorre) auf dem Lande zu. Musik, Vogelfang, Schei-
benschießen, waren damals seine Lieblingsbeschäftigungen. So kam
das Jahr 1796 heran.

Die Liebe zum Vaterlande und seiner Regierung hat vielleicht kein
Volk unter Oesterreichs Scepter mehr ausgezeichnet, als die Tiroler.
Dieses Gefühl war zum Theil in der jedem Bergbewohner eigenthüm-
lichen Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden begründet, theils
in der, bis zum Jahre 1805, wo die Trennung von Oesterreich er-
folgte, bestandenen ererbten sehr liberalen Verfassung, vermög wel-
cher die Tiroler ihr Land bei Feindesgefahr selbst mittelst der Zu-
gänge und des Landsturmes zu vertheidigen hatten. — Vom feurig-
sten Patriotismus befeelt bildeten sich fast in ganz Tirol Compagnien
freiwilliger Landes-Vertheidiger, die sogleich an die Gränzen dem
Feinde entgegenzogen. So ward auch in Innsbruck eine Compagnie
unter dem Namen der Exemten formirt, die aus Cavalieren,
Beamten, Studenten und Bauern — beiläufig 200 Mann — be-
stand. Allenthalben ertönten patriotische Lieder, von denen die zwei
„Feinde rings um“ — und „den Stützen her“ — die beliebtesten
waren und von Jung und Alt gesungen wurden. Die Akademiker
(Gänsbacher als Philosoph im ersten Jahre unter ihnen —) zogen
oft schaarenweise von 3 oder 4 Trompetern begleitet in und außer der
Stadt herum, begeistert und andere begeisternd. Am 13. Juni marschirte
Gänsbacher (als Gemeiner) mit der Compagnie der Exemten aus;
da sich aber bei Grain, dem Orte ihrer Aufstellung, kein Feind
zeigte, wurde die Zeit mit Scheibenschießen und Musziren zugebracht,

denn Gänsbacher arrangirte aus seinen Commilitonen bald eine Harmonie (bestehend aus 2 Flöten, Piccolo, 1 Fagott, 1 Trompete, 1 Corno und 1 kleinen Trommel — manchmal mit Violinen abwechselnd) und komponirte für dieselbe einige Piecen an Ort und Stelle. Der Feldzug dieses Jahres 2 Monate andauernd bot übrigens nichts Merkwürdiges dar. Bedeutender war der darauffolgende 1797. Im März war der Feind bis auf die Mauls'er Höhe (1½ Stunde von Sterzing) vorgedrungen. Ueberall ertönten die Sturmglocken als Aufruf zum Landsturm, welchem Sterzing als Versammlungsort angewiesen war. Um für sein Vaterland mitkämpfen zu können, verkaufte Gänsbacher seine Stainer-Geige und bewaffnete sich mit Stutzen, Säbel, Pistolen und Knotenstock. Auch sein Bruder Joseph begab sich unter die Streiter für's Vaterland. Nach der Affaire vom 2. April erhielt unser Gänsbacher den Auftrag mit dem Lieutenant von Sterzinger eine Compagnie zu errichten, und wurde (als Lieutenant) beordert den Feind durch das Pusterthal zu verfolgen, und, daß die Tiroler damals durch Unererschrockenheit, Muth und Ausdauer sich durchwegs auszeichneten, ist weltbekannt. Nach geschlossenem Waffenstillstande wurden an alle vor dem Feinde gewesene Landesvertheidiger Tirols i. J. 1797 als Anerkennung für so viele Beweise von Patriotismus und Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich, Medaillen von Sr. Majestät dem Kaiser bewilliget, und zwar für Commandanten und Offiziere goldene, und für die Mannschaft vom Oberjäger abwärts silberne nebst einem Dukaten im Golde. Gänsbacher (19 Jahre alt) erhielt die goldene Medaille.

Nach dieser Zeit beschäftigte sich Gänsbacher ausschließend wieder mit seinen Studien, mit Musik und — Scheibenschießen. Um aber seinen Lebensunterhalt zu sichern, mußte er wieder Unterrichtsstunden geben im Fortepiano, im Singen und — Violoncell, war aber nicht selten gezwungen, da ihm zuständige Musikalien mangelten, kaum einige Stunden vor dem Unterrichte, zu komponiren. Aus

dieser Zeit besitzt Baron Zephris Duetten für's Cello und Violin, die auf ähnliche Weise improvisirt waren. Damals unternahm Gänsbacher seinen ersten Kunstausflug, und zwar nach Bogen in Begleitung eines tüchtigen Flöristen, des Akademikers Jungh; das Ergebniß davon aber war ziemlich mager, denn „mein Spiel (sagt er selbst) auf dem Violoncello war der Composition von Wrangsky nicht gewachsen, daher auch der Beifall ziemlich mager; mit meiner Reckheit hielt die Kunstfertigkeit nicht gleichen Schritt.“ —

Als sich der Feind aber den Gränzen Tirols von Seite Schwabens näherte, formirte sich wieder die exremte Compagnie unter den alten Offizieren. Gänsbacher trat als Zug-Commandant dabei ein und bekam in dem Paß Kofschlag die Festschanze zu besetzen, wo er drei Wochen ausgehalten hatte; jede zu erübrigende Stunde war der Musik gewidmet. „Herr Schön, vormals Kapellmeister vom Regimente Neugebauer, gleichfalls von meinem Zuge (schreibt Gänsbacher in seiner Autobiographie), komponirte verschiedene Stücke für unsere kleine Harmonie, die gewöhnlich Abends im Freien bei einem großen Feuer probirt und produziert wurden; sein Sohn, gegenwärtig General, diente damals als Gemeiner bei der nämlichen Compagnie. Ich selbst komponirte Einiges, setzte aber die Begleitung zur Hauptstimme gar nicht gut; erst Schön, der zwar kein Genie war, aber viel Routine besaß, gab mir einige Anweisungen für den Instrumentalsatz; im Generalpaß war ich fester.“ — Im Oktober desselben Jahres rückte Gänsbacher mit seinen Exremten (auch gewöhnlich die Capelle genannt), gegen die italienische Gränze dem Montebello zu nach Brentonico und kehrte nach vielfachen Strapazen und Beobachtungsmärschen bis Roveredo und Riva am Gardasee, erst zu Weihnachten nach Innsbruck zurück. Im Jahre 1799 in der Fastenzeit ertönten wieder allenthalben die Sturmglocken, und die Studenten aus ihren Kollegien stürzend, (Gänsbacher war damals im zweiten Jahre der Rechtswissenschaft) errichteten mit Bewilligung der Landschaft wieder ihre Akademiker-Compagnie. Gänsbacher

war Unterlieutenant. „Wir stellten uns (die Compagnie nämlich) bei-
läufig 220 Mann stark, vor der Universität auf, wo eben die Semestral-
Prüfungen begonnen hatten. Noch während der Aufstellung traten
mehrere Akademiker aus ihren Reihen, die Prüfungen zu machen,
und stellten sich dann wieder in selbe ein.“ Solch ein Geist beselte
damals die junge Blüthe Tirols. Der französische General Jou-
bert war bis Nauders vorgerückt, und die Akademiker wurden
vom General Loubon nach Graun beordert, und hatten auf dem
Koidner Joche (die höchste Spitze des Berges) Posto zu fassen. Der
Winter war so streng, daß sie im Schnee Löcher gruben und Feuer
machen mußten, um vor Frost und Wind Schutz zu erlangen, doch
die Muße und ihr edles Bewußtsein erhielt sie gutes Muthes. — „Am
Ostersonntage während P. Benitius der Universitätsprediger
und unser Feldpater den Gottesdienst hielt, sang und spielte ich
zugleich eine Messe aus dem Stegreife von Mitterdorfer (der
gut die Violine strich) und Bachlehner begleitet; und die nicht
weit von uns postirten Croaten konnten nicht begreifen, wie wir bei
diesem Unwetter und auf einem solchen Posten so guter Dinge seyn
mochten.“ — Am 30. April, dem Tage der Affaire bei Taufers im
Winschgau, wo General Bellegarde die Franzosen schlug, focht
Gänsbacher tapfer mit, — hierauf, da die Gefahr für Tirol von
dieser Seite verschwand, kehrte die Akademiker-Compagnie nach
Innsbruck zurück. Alle diese zwar unbedeutenden aber doch mit
vielen Strapazen verbundenen Feldzüge waren nur kleine Vorspiele
von dem großen Drama der Jahre 1809 und 1813, wo die, ein halbes
Jahrtausend bestandene treue Anhänglichkeit der Tiroler an das
Haus Oesterreich die Festigkeit seiner Basis hinreichend beurfundete,
durch 9 Jahre zwar unterbrochen, endlich aber siegreich hervortrat.
Und Genosse dieser Zeit, Einer der Auserkorenen und Führer in
dieser wichtigen Epoche war unser Gänsbacher, und daher
schon darum geeignet, Interesse ja Bewunderung eines Jeden, der
an dem Edelsten der Menschheit hängt, zu erregen, dazu ersehen,

daß Gänsbacher als echtes Künstlergemüth in den mißlichsten Lagen, in Tagen voll der Mühen und Entbehrungen sich und seine Genossen durch die Musik, von der er in keinem Augenblicke ließ, Freude zu machen und neuen Muth zu wecken nicht entstand.

Ungeachtet der vielen Unterbrechungen in den Studien durch vier Feldzüge war Gänsbacher's Fortgang in denselben doch immer der Art, daß er bis nach Vollendung des vierten juridischen Cursus (d. i. bis August 1801) das Musikstipendium genoß. Durch die eingetretene Waffenruhe aber ward seine Sehnsucht in der Musik, besonders in der Composition, worin er bisher nichts Bedeutendes noch geleistet, sich zu vervollkommen auf's lebhafteste rege geworden. — Abbé Vogler befand sich damals in Wien; durch dieses berühmten Organisten und Harmonikers Ruf vor Allem angeregt, ging Gänsbacher's Trachten nur dahin, Vogler's Schüler zu werden, und sein Wunsch ward durch die Unterstützung des Pfarr-Organisten Abbé Falk und des Musikdirectors Heuberger realisiert. Am 27. October langte er glücklich in Wien an.

Angekommen in der großen Weltstadt, wäre Gänsbacher als ein ganz Fremder wohl in so manche Verlegenheit gekommen, sich seine Subsistenz zu sichern, hätten sich seine alten Freunde Abbé Falk, Francisci, Franz Schäfer (nachmaliger Professor der Chemie in Innsbruck) und Kaspar Mörz, die sich gerade dazumal hier befanden, nicht seiner mit Rath und That angenommen. Die erste Zeit war ihm sein Unterhalt gar karg zugemessen, so daß er sogar seine goldene Landsturm-Medaille versetzen mußte. Nach der Hand machte Abbé Falk ihn mit Gyrowetz (unserm hochverehrten Kunstveteranen, einem jener Wenigen, die der Kunst, weil sie selbe als das Höchste im Leben erkannt, Alles aufzuopfern im Stande) — der ihm Eintritt in verschiedene Häuser, und auch Lektionen verschaffte, wo sich dann Gänsbacher durch sein Fortepianospiel und seine Festigkeit im Gesange bald Credit verschaffte. Abbé Falk war es auch, der ihn zum Grafen Firmian brachte. „Bald hatte ich mich erzählt

G ä n s b a c h e r) durch Fantastren auf dem Clavier, durch Accompagniren auf der Violine, so wie durch mein natürliches Benehmen und frohe Gemüthsstimmung bei der Familie sehr empfohlen, und mein Glück war gegründet.“ — „Wer in irgend einem Fache etwas Bedeutendes gelernt hat, zuvorkommend und gefällig gegen die Menschen sich benimmt, Wohlthaten dankbar anerkennt, bescheiden ist, sich in die Menschen schickt, seine Eltern liebt und ehrt und ihnen nach Kräften hilft, dem wird das Glück sich sicher zuwenden, wovon meine eigene Erfahrung und mein nachfolgendes Schicksal den lebendigsten Beweis liefert.“ — G ä n s b a c h e r bekam im Hause F i r m i a n Lektionen und wurde bald in die Lage versetzt seine Eltern unterstützen zu können. Er komponirte für die Gräfin mehrere Fortepianosstücke, mit und ohne Begleitung; besonders gelang ihm aber eine Cantate, die er auf Ansuchen der k. k. Lotterie-Beamten zur 50jährigen Dienst-Jubelfeier des Regierungs-Rathes K o t t e r — nachdem weder G y r o w e z noch K r o m m e r wegen Mangel an Zeit diese Arbeit übernommen hatten — binnen 6—7 Tagen fertigte; sie trug ihm wohl nur wenig momentanen pekuniären Gewinn, (nur 15 fl.) machte ihm aber, da sie überaus gefiel, guten Namen und bot Gelegenheit zu weiteren vortheilhaften Bekanntschaften. Im Hause F i r m i a n wurde G ä n s b a c h e r bald heimisch, und konnte späterhin nie genugsam Worte des Dankes finden, mit welcher herzlichen Zuvorkommenheit und Güte er daselbst behandelt worden. — Um diese Zeit machte G ä n s b a c h e r die Bekanntschaft der zu ihrer Zeit berühmten Künstlerin, der blinden T h e r e s e P a r a d i e s, wie auch die des gewaltigen Abbé V o g l e r; doch hierüber möge er selbst erzählen:

„Meine Bekanntschaft mit dem blinden Fräulein P a r a d i e s, welche in der Folge meine Schülerin im Generalbaß nach V o g l e r's Harmonie-System wurde, verschaffte mir Gelegenheit meine ziemlich gute Tenorstimme in der bei ihr mit 2 Fortepianos aufgeführten Schöpfung von Haydn hören zu lassen. Herr S c h o l z, Tenorist

und Spersänger im Kärntnerthor-Theater, war für meine Stimme so eingenommen, daß er mir den Antrag machte, mich beim Theater als Sänger mit einem Gehalte von 1500 — 2000 fl. unterzubringen; ich fühlte aber keinen Beruf dazu, und bald hernach starb Scholz.“

„Um diese Zeit brillirte vorzüglich Madame Auerhammer als Clavierspielerin. Ich wurde oft zu ihren musikalischen Unterhaltungen geladen, und accompagnirte ihr gewöhnlich mit dem Violoncello. Am Normatage in der Fasten (Maria Verkündigung) gab sie immer Konzert im Burgtheater, von Baron Braun, damaligem Pächter, besonders begünstigt. Bei einem solchen Konzert mußte ich ihr auf dem Theater mit dem Violoncello bei einem Trio accompagniren, was meinerseits nicht ohne große Beklemmung geschah. Außerordentliche Fertigkeit, die schwierigsten Passagen richtig durchzuführen und alles vom Blatte zu lesen, waren die hervorstechendsten Eigenschaften ihres Spiels, Ausdruck und Geist mangelten ihr aber gänzlich.“

„Gegen Ende des Jahres 1803 kam Abbe Vogler nach Wien. Kaum 24 Stunden nach seiner Ankunft hatte ich seine Bekanntschaft gemacht, und ich fühlte mich übergücklich, meine Sehnsucht nach dem weltberühmten Künstler endlich befriedigen zu können. Seine Freundschaft und sein Vertrauen zu gewinnen, bot ich alles auf, nur um von ihm lernen zu können. Vogler blieb auch nicht unempfindlich gegen meine unbedingte Hingebung und Verehrung, und in kurzer Zeit konnte ich mich seiner Liebe und seines Zutrauens rühmen. Er machte mich mit seinem Harmonie-System, mit seiner eigenen Art Fugen zu componiren, so wie mit allen seinen Werken, die er dazumal theils für das Theater, theils für die Kirche schrieb, vertraut, und verwendete mich zu verschiedenen Geschäften. Bei ihm lernte ich auch zum Erstenmal Carl Maria von Weber kennen, mit dem ich in der Folge die innigste Freundschaft schloß. Vogler hatte seine großen Eigenheiten, wodurch er vielleicht manchen jungen Künstler von sich entfernt hielt. Ich wußte mich darein zu fügen, erwarb

mir sein Vertrauen, bereicherte durch ihn meine Kenntnisse, in deren Mittheilung er immer sehr bereitwillig sich zeigte, und an welchem Vortheil mir vor allem gelegen war. Der bloße Umgang mit ihm allein schon war eine Schule. Seine Eigenheiten bekümmerten mich nicht, desto mehr seine Gelehrsamkeit und Erfahrung in der Kunst. Meine Anhänglichkeit wurde auch dadurch belohnt, daß er mir mehrere seiner Compositionen, meistens eigene Manuscripte, zum Andenken gab."

"Um diese Zeit brillirte die Opernsängerin Antonia Laucher, die fast 2 Jahre meine Schülerin im Gesange war. Vogler schrieb mehrere Chöre zum Trauerspiel „Athalia,“ welche im Theater aufgeführt wurden."

"Am Vorabend der Aufführung ließ die Sängerin Milder, welche den Hauptpart übernommen hatte, absagen. Vogler berief mich sogleich zu sich, schilderte mir seine gränzenlose Verlegenheit, da fiel mir die Sängerin Laucher ein, die ich Vogler proponirte. Noch um 11 Uhr Abends gingen wir zu ihr, ich führte Vogler auf, der ihr seine Angelegenheit vortrug, und sie war so gefällig, den Part zu übernehmen; bis 1 Uhr nach Mitternacht wurde derselbe noch einstudirt, und am folgenden Abend mit großem Beifall vortragen."

"Vogler zu Ehren gab Herr Sonnleithner eine musikalische Soirée und lud die ausgezeichnetsten Künstler, darunter auch Beethoven, dazu ein. Bei dem Quintett von Vogler spielte ich die Viola. Darauf wurde Vogler auf dem Fortepiano zu fantastischen aufgefodert; bereitwillig setzte er sich an das Clavier und führte ein von Beethoven selbst aufgegebenes Thema, von 4½ Takten zuerst in einem Adagio, dann fugirend durch. Es war ein durchaus gebundenes Spiel, aber mit so ganz neuen von mir noch nie gehörten Harmonie-Verbindungen und Wendungen verwebt, daß ich vor Erstaunen und Entzücken in einen Enthusiasmus für Vogler entbrannte, den bisher noch keine musikalische Produktion

in mir in einem so hohen Grade rege machen konnte, so zwar, daß, als ich nach beendigter Soirée mein Entzücken über Vogler's Spiel dem Grafen Firmian mittheilen wollte, ich erst vor seinem Schlafzimmer gewahrte, daß schon Mitternacht vorbei und Alles sich im tiefen Schlafe befände. Allein ich glaubte zu ersticken, wenn ich mich nicht Jemand mittheilen konnte. Daher ich von da (Leinfalt-Straße) in die Schuler-Straße bei der Ente zu meinem Freunde und Landsmann Leonhard de Call eilte, ihn weckte, und eine Stunde lang mich bei ihm expectorirte, dann erst noch ein gutes Glas Wein im Wirthshause trank, endlich nach Hause eilte. Nach Vogler fantasierte Beethoven auf ein von Vogler gegebenes Thema, von 3 Takten (die C-dur-Scala in Allabreve) eingetheilt. Beide Meister hörte ich da zum ersten Male. Beethoven's ausgezeichnetes Clavierspiel, verbunden mit einer Fülle der schönsten Gedanken, überraschte mich zwar auch ungemein, konnte aber mein Gefühl nicht bis zu jenem Enthusiasmus steigern, womit mich Vogler's gelehrtes, in harmonischer und contrapunktischer Beziehung unerreichtes Spiel begeisterte." —

Im Frühjahre 1804 machte Gänsbacher mit der Familie Firmian die Reise auf deren Güter in Böhmen (Brunnersdorf). Dort schrieb er in gehöriger Muße seine zweite Messe (durchaus mit Orgelspiel). Im Juni darauf begleitete er seinen Freund Dr. Jungh auf einem Ausfluge nach Sachsen über Jena, Weimar, Gotha nach Schnepfenthal, wo er das Salzmann'sche Institut kennen lernte, und von Salzmann selbst und der Familie Gutsmann auf's liebeichste aufgenommen und behandelt wurde. — „In Weimar,“ schreibt er, „besuchten wir die Oper, (es wurden „die beiden Fische“ aufgeführt) — dann Wieland, der uns sehr artig empfing, viel mit uns von der casa Firmian, besonders auch über Musik sprach, und uns auf den Abend zu einer Gesellschaft bei sich einlud. Wieland legte mir unter andern die Partitur einer Oper von Schweizer: „Dberon“ betitelt auf, woraus ich Mehreres spielte

und sang. Jung h's Flötenspiel interessirte allgemein, besonders entzückte sein seelenvoller Vortrag im Adagio. Wir fühlten uns beide diesen Abend überaus glücklich in dem Umgange eines so liebevollen, so geistreichen und zugleich so humanen Gelehrten und seiner liebenswürdigen Familie. — Dem berühmten Dichter Schiller machten wir ebenfalls in seiner Wohnung unsere Aufwartung; er empfing uns in einem weißen Schlafrock, sprach sehr gütig mit uns; da wir ihn aber mit der Zeit etwas pressirt fanden, hielten wir uns bei ihm nicht zu lange auf.“ — Nach einem so interessanten Ausfluge kehrte Gänsbacher wieder nach Brunnersdorf zurück und brachte den Winter darauf wieder im Hause Firmian zu. Als Abbé Vogler in der Fastenzeit 1805 beim Fürsten Esterhazy zu Eisenstadt eine Messe und Vesper schrieb, berief er Gänsbacher zu sich, und dieser benützte die Zeit, Vogler's neue Arbeiten aus dessen Handschriften zu studieren. Vogler schrieb damals auch eine Lamentation eigens für Gänsbacher, die dieser in der Charwoche bei Vogler's eigenem Accompagnement sang; worauf ihn der Fürst bei seiner Kapelle als Tenor anstellen wollte; da Gänsbacher es aber ablehnte, bestellte Se. Durchlaucht bei ihm als Vogler's Schüler eine Messe zu componiren, welcher Aufforderung dieser nach zwei Jahren Genüge leistete. Bei dieser Gelegenheit darf ich ein Urtheil über Gänsbacher als Sängere um so weniger hier übergehen, als es von einem Manne wie C. M. von Weber herrührt, der in dieser Beziehung gewiß competent ist. Derselbe schreibt im Jahre 1810 in der Leipziger allgemeinen musikal. Zeitung bei Gelegenheit der Beurtheilung von Gänsbacher's Canzonetten: „Es verbinden diese Canzonetten mit dem italienischen fließenden Gesange die deutsche Kraft und sind von ihm vorge tragen hinreißend schön.“ — Weber veröffentlicht bei dieser Gelegenheit zugleich auch eine solche „L'Amoro, sarà costante etc.“ in G-dur mit Guitarre-Begleitung.

Zu dieser Zeit erhielt Gänsbacher von der Theaterdirektion zu Innsbruck die Einladung eine Cantate zum Feste des 4. Oktobers (Namenstag Sr. Majestät des Kaisers Franz I.) zu schreiben. Er reiste dahin und benützte zugleich die Gelegenheit, seine vielgeliebten Eltern zu besuchen. Die Cantate wurde aufgeführt und Gänsbacher erlebte einige sehr glückliche Wochen in seinem Geburtsorte Sterzing, worauf er nach Wien zurückkehrte. Anfangs 1806 verlor er seinen Vater (54 Jahre alt) und hatte nun die Obforge für seine Mutter ganz allein auf sich, welcher Pflicht er auch bis zu ihrem Ende auf's gewissenhafteste nachkam. In Wien studierte er nun unter Albrecht'sberger den strengen Satz, welchen Cursus er in 3 Monaten beendete. Damals componirte er die vom Fürsten Esterhazy bestellte Messe, welche auch bald in Eisenstadt aufgeführt, sich nicht nur des Beifalls des dortigen Kapellmeisters Fuchs, sondern auch der Anerkennung Salieri's und Hummel's erfreute. Bei der Familie Firmian, die sich nun in Prag förmlich etablirt hatte, sorgenfrei lebend lag er desto eifriger seinen Musikstudien ob, componirte mehrere italienische Kanzenen und Terzetten, deutsche Lieder und Gesänge mit Guitarre- und Clavierbegleitung, mehrere dieser Werke erschienen auch im Stich. Im Sommer 1807 componirte er zu Ehren der Gräfin Firmian (Anna) eine große Simfonie, die im Schlosse Brunnersdorf aufgeführt wurde. Im Sommer 1808 schrieb er die Messe in B, die in der Folge Aufsehen in Deutschland machte und ihm vom Fürsten Esterhazy mit 200 fl. honorirt wurde. Dann ein großes Te Deum. — „Schon bevor ich mit der casa Firmian nach Prag zog,“ schreibt Gänsbacher, „besuchte ich sehr oft die Witwe Mozart; lernte da den alten Baron van Swieten kennen, der sich viel mit ihrem Sohne abgab. Dieser spielte schon vortrefflich Clavier, unter andern Bach'sche Fugen auf der Stelle in einen andern Ton transponirt; Neukomm war damals sein Lehrer. Ueber seine Clavier-Compositionen wurde ich öfters um meine Meinung gefragt, die ich ihm immer offen mittheilte. Am Vorabend des

neuen Jahres 1808 machte ich mit der Witwe Mozart und noch einem Künstler Jos. Haydn in seiner Wohnung in Gumpendorf einen Besuch. Wir fanden ihn sehr nett angezogen mit einer ganz neu frisirten Perücke an einem Tische sitzend, worauf sein dreieckiger Hut und Stock lag, als hätte er die Absicht sogleich auszufahren. Im ganzen Zimmer hingen kleine Täfelchen mit schwarzen Rahmen herum. Als Haydn bemerkte, daß wir darauf aufmerksam wurden, und sie näher betrachten wollten, versicherte er: dieß wären seine Kupferstiche; es waren nämlich lauter geschriebene Canons von seiner Composition. Schmerzlich bedauerte er, daß er zu schwach war, um noch zu componiren, obgleich es ihm nicht an Ideen fehle. Von Mozart sprach er mit großer Verehrung. Besonders erfreute ihn die von unserm Gefährten gegebene Nachricht, daß so eben alle seine Quartette in Paris in einer Auflage erschienen, wo man nie umzuwenden brauchte. Haydn's Bekanntschaft hatte ich schon vor mehreren Jahren durch meinen Freund Neukomm, seinen Schüler, gemacht, indem mich dieser zur ersten Probe von Haydn's noch nicht erschienenen Sing-Quartetten und Terzetten mit Clavierbegleitung mitnahm, wo ich bei den Terzetten den zweiten Tenor singen mußte und manches Lehrreiche aus Haydn's Mund vernahm. Bei den Quartetten sang Saal's Tochter den Sopran, Simoni den Tenor und Saal den Baß, der Name der Altistin ist mir entfallen. Früher noch sah ich Haydn in den Societäts-Konzerten seine Schöpfung und Jahreszeiten selbst dirigiren. Ich hatte dazumal meinen Wunsch dem Abbé Vogler, welcher als Musif-Intendant beim Großherzog in Darmstadt angestellt war, zu erkennen gegeben, bei ihm Studien zu machen, wie auch unter seiner Anleitung im Orgelspiel mich mehr auszubilden. Allein da ich meine Mutter und Schwester in Sterzing versorgen mußte, mein Einkommen dafür, so wie für meinen Aufenthalt in Darmstadt nicht zu reichen konnte, auch Vogler zu verstehen gab, daß er wegen mancherlei Verlusten an Geld (so z. B. hat er 300 Louisd'or, die der

König für ihn ausbezahlte, nie erhalten; 4125 fl. verlor er durch seinen Commissionär ic.; und zudem hatte er auch Verwandte zu unterstützen) rücksichtlich meiner Verpflegung nicht viel thun könne, (worauf ich eigentlich ein Bißchen specularite) gab ich den Plan bis auf eine gelegeneren Zeit auf." —

Die großen Ereignisse in Tirol im Jahre 1809 erweckten in Gänsbacher den sehnlichsten Wunsch, daran Theil zu nehmen, und es war für sein patriotisches Gefühl eine schwere Prüfung, durch seine schwächliche Gesundheit (er war lungenkrank) an der sogleichen Ausführung dieses Wunsches gehindert zu sein. Kaum in etwas hergestellt, veranstaltete er unter Mithilfe des Dr. Jungh und Appellationsrathes Bieschin, daß das alte Tirolerlied vom Jahre 1796: „Feinde rings um“ gedruckt, vertheilt, und von den Choristen des Prager Theaters einstudirt wurde, mit welchen sie sodann in Begleitung einer türkischen Musikbande und einer ungeheuern Volksmenge vom Altstädter Ring aus bei Nacht unter Fackelbeleuchtung die ganze Stadt durchzogen, und somit zur patriotischen Entflammung gegen den gemeinsamen Feind wesentlich beitrugen. Erst im September 1809 erlaubte der Arzt, daß Gänsbacher seine Lunge der ersten Probe aussetze, und mit seinen Freunden eine Fußpartie von Brunnersdorf nach Königswertth mache. Da die Probe gut ausfiel, setzte er seinen Plan „für sein Vaterland zu sechten“ unverzüglich in's Werk. Unter dem Vorwande einer Kunstreise nach Italien, ging er am 21. November von Prag ab, nach Dresden, (denn er mußte, um keinen Verdacht zu erregen, den Umweg über Leipzig, Nürnberg, Augsburg und die Scharnis machen) — wo am Tage seiner Ankunft Raumann's Oratorium „Das Vater unser“ in der Frauenkirche zum Besten der im Kriege Blessirten, dann der Soldaten-Witwen und Waisen, nebst einem „Te Deum“ von Reichard aufgeführt wurde. Durch Hilfe des Konzertmeisters Babi und des Hofsängers Mikosch, ward es Gänsbacher möglich, in dem überfüllten Hause der Produktion beizuwohnen. — „Ein

Präludium auf der prächtigen Orgel bereitete die Gemüther zu dem großen Meisterwerke vor; dann folgte die Introduction des Draztoriums. Welche Größe, welche Kraft und Anmuth, welche Andacht lag in der Seele des Meisters! welche Einheit und Präzision im Orchester und den Soloparten. Alles war noch von dem Geiste des unsterblichen, erst vor 6 Jahren dahin geschiedenen Tonmeisters (Raumann) belebt. Solche Kraft des Orchesters fand ich bis dahin noch nirgends. Caravaglia, Casaroli und Benelli sangen die Soloparten. Der 4stimmige Gesang ohne Begleitung am Schlusse jeder Abtheilung des Werkes klang wie von Geistern höherer Sphären. Das Orchester bestand aus 135 Individuen, und die Zahl des Auditoriums wurde auf 10,000 angegeben. Am folgenden Tage fuhr der Postwagen, auf den ich bereits eingeschrieben war, um 10 Uhr Vormittags ab; da ich aber noch um 11 Uhr in der Hofkapelle das Hochamt anhören wollte, wohin mich der Herr Minister von Raumann selbst führte, so konnte ich erst um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr zu Fuß nachmarschiren, — um 3 Uhr Nachmittags hatte ich den Postwagen aber bereits eingeholt. So schnell wurde man damals mit der sächsischen Post bedient! — Zu Leipzig angelangt hielt er sich dort 4 Tage lang auf, theils um die musikalischen Zustände kennen zu lernen, theils um mit einem Musikverleger zu accordiren. — „Der Musikverleger Kühnel hielt vor der eigentlichen Unterhandlung wegen des Honorars eine förmliche Rede, um meine Forderung herabzustimmen; endlich kamen wir überein, daß er meine 4händigen Variationen („Ist denn Liebe ein Verbrechen“), 6 deutsche Lieder mit Begleitung des Claviers, 6 deutsche Lieder mit Begleitung der Guitarre, den Nachtgesang von Rosgarten, und „Das Wiedersehen“ gegen das Honorar von 3 Dukaten pr. Werk zum Stiche übernahm, und mich gleich zahlte. Bei Breitkopf und Härtel, der mich noch jüdischer behandelte, brachte ich nur noch 2 Sonaten für Violine und Guitarre für 2 Dukaten an. So ergeht es jungen Componisten; — aber in Wien war's noch schlimmer, da wollte

man alles umsonst haben, und sollte sich ein jeder noch eine Ehre daraus machen, wenn er ausgesaugt wurde." — Anlangend die Kunstgenüsse, die ihm in Leipzig zu Theil wurden, rühmte Gänsbacher die außerordentliche Geselligkeit im Handlungshause Limberger, wo Soiréen stattfanden, und ein Gewandhaus-Konzert, dem er beigewohnt. „Es wurde mit Beethoven's C-moll-Sinfonie eröffnet, die mich außerordentlich ergriff. Der Uebergang vom Presto mit einem langen Pizzicato zum letzten Stück, ist von einer Majestät, von einer Herrlichkeit, ja einer wahren göttlichen Inspiration, als wollte er alle Engel vom Himmel in seinen Chor herabziehen, und mit ihnen siegreich in das Paradies wandern, und er setzte so seinen musikalischen Triumph mit Begleitung der Posaunen während des ganzen letzten Stückes fort; man sollte glauben, er habe es nach der Schlacht bei Aspern geschrieben. Eine Arie von Righini, von Madame Werner mit einer sehr schönen Stimme, aber weniger Sicherheit, und ein Duett aus „Orfeo und Euridice“ von Jos. Haydn, gesungen von Ule. Schicht und Klengel, fanden auf Beethoven's Sinfonie wenig Eingang. Desto effectvoller trat dann das erste Finale aus „Don Giovanni“ mit dreifachem Orchester und Chören hervor, und wurde mit der größten Präcision gegeben. Der Violinist Lange spielte ein Konzert von Spohr sehr brav. Bei dieser Gelegenheit lernte ich den Musikdirektor Schicht und den Piedercompositur Harber, ein kleines, anspruchloses, unbedeutend scheinendes Männchen kennen, dem auch meine in Berlin erschienenen Terzetten und Canzonetten bekannt waren, und ihm zu gefallen schienen. In einigen Tagen sollte das 100jährige Jubiläum der Universität musikalisch, nämlich mit einem Te Deum von Schicht und einem Theil von Haydn's „Schöpfung“ mit einem auf das Fest passenden Texte, gefeiert werden. Ich konnte nur der Probe beiwohnen. Bei der Stelle der aufgehenden Sonne vernahm ich folgende Worte: In vollem Glanze ging der sonnestrahlende Leibniz auf. Der aufsteigende Mond wurde mit

Gellert verglichen. Wenn die Production der Probe, der einzigen, die abgehalten wurde, entsprach, so dürfte das Chaos wohl ein Chaos geblieben sein; überhaupt schien man in Leipzig Haydn's Geist wenig aufgefaßt zu haben. Das Te Deum fand ich in den Singstimmen und contrapunktistischen Sätzen schön gearbeitet, doch schien mir der ganze Charakter dem eines Lobgesanges nicht völlig zu entsprechen." — Von Leipzig am 2. December abgegangen, langte er nach einigen Fährlichkeiten, als Folgen des falschen Passes, über Hof, Nürnberg, Augsburg am 9. December in Tirol an. Der erste Fuß, den Gänsbacher in dieses einst so glückliche, so friedliche, jetzt von den Baiern beherrschte Tirol setzte, trat auf den Schutt des aus dem Grunde zerstörten Dorfes und Festungswerkes Scharniz, wovon nebst den schwarzen Mauern nichts als der Zeiger auf der Thurmuhre zu sehen war, der auf die achte Stunde weisend dem Wanderer die Schreckenszeit des angefangenen Elends bezeichnete. Das zweite Dorf Seefeld war zur Hälfte verbrannt, und von dem dritten, Zierl, lagen 65 Häuser in Schutt, wo Gänsbacher noch beim Aussteigen aus dem Wagen unweit davon eine Mauer einstürzen sah. Dieses war der Willkomm in seinem geliebten Vaterlande, und man kann die Gefühle ermessen, die sein Herz durchstürmten, wenn man seinen hochherzigen Patriotismus nur in etwas in Anschlag nimmt. Am 9. December langte er zu Innsbruck an, und vertauschte seinen falschen Paß allsogleich mit einem echten, wozu ihm der damalige Polizeidirektor Herr von Hwangner (mit dem er in den neunziger Jahren bei der Crenten-Compagnie gedient hatte) sehr bereitwillig die Hand bot. Da es einstweilen nichts Kriegerisches zu thun gab, lebte Gänsbacher auch in Innsbruck ganz der Musik, und seine Freunde Mörz und Abbé Falk hatten sich dessen ganz zu erfreuen. Er besuchte auch seine Vaterstadt Sterzing, (vier Posten weit von Innsbruck, auf welchem Wege sein Paß neunmal untersucht und vidirt wurde, ein Beweis, unter welchem unleidlichen Zwange damals Tirol seufzte,) und fand seine Mutter und Schwestern

in der größten Dürftigkeit, da sie zweimal vom Feinde geplündert worden waren. Dieser drückenden Lage half Gänsbacher ab. Wahrhaft rührend ist seine Schilderung des Empfanges von Seite seiner Familie und die Beschreibung von verschiedenen kleinen Affairen, die seine Mutter während der feindlichen Invasion bestanden, und eine besondere Geistesgegenwart bewiesen hatte; herzerhebend aber jene eines Scharmühls in der Unterauve, wo 60 junge Tirolerburschen 500 Sachsen in einem Wirthshause belagerten, daselbe beschossen, stürmten und sie alle gefangen nahmen. Voll von patriotischem Stolze erzählte er, wie am 4. August die Bauern den General Lefebre bei der Paiferbrücke und dem Blasmühl schlugen und bis Innsbruck trieben, und klagte über die Gräuel, welche die Dalmatiner bei Brixen am St. Nikolaustage verübten, als sie über 120 Bauernhöfe in Brand gesteckt, und mit den menschlichen Bewohnern weit übler, als mit dem Viehe verfahren.

Am 27. December besuchte Gänsbacher Hall, wo eine Akademie ihm zu Ehren veranstaltet wurde, und um dem Hochamte am Tage der unschuldigen Kindlein beizuwohnen, das dort nach alter Sitte nur von unverheiratheten Musikern mit Ausschluß der Geistlichen aufgeführt zu werden pflegt. Daselbst wurde Gänsbacher's Composition producirt, und der dortige Pfarrorganist Holzmann hatte die Freude, seinen einstigen Chorknaben nun als Tonmeister von bereits ausgezeichnetem Rufe wieder zu sehen und zu hören. Besonders bewunderte Holzmann die Guitarre, (deren sich Gänsbacher als Begleiterin bei seinen Gesängen bediente) welches Instrument er zuvor noch nie gesehen hatte. — In Innsbruck componirte Gänsbacher unter andern für Mörz die Basarie mit Chor „Domine Deus salutis meae“ und mehrere Lieder für Nanette Mörz, (Schwester seines Freundes) die er als ein geistreiches, von glühendem Patriotismus beseeltes Mädchen rühmt, das für ihn mit gewandter Feder die Ereignisse des Jahres 1809 als Augenzeuge in ein Tagebuch eingetragen, dessen sich in der Folge Bertholdi bei der

Herausgabe seines Werkes über den Krieg in Tirol vom Jahre 1809 vielfach bedient hatte, das aber Gänsbacher nie wieder zurück erhielt. Da es in Tirol für seinen Patriotismus nun gerade nichts zu thun gab, ihm vielmehr die Zwangsherrschaft mit allen ihren täglich sich erneuernden Schrecknissen und alle Gerechtigkeit mit Füßen tretenden Unmenschlichkeiten in der Seele zuwider war, bereitete er sich so eilig wie möglich zur Abreise nach Darmstadt, um bei Abbé Vogler, mit dem er in einem ununterbrochenen Briefwechsel gestanden, seine Studien im Contrapunkte und der Composition fortzusetzen und zu beenden. Zuvor noch componirte er für seine Freunde eine *lauret. Titanei*, sicherte nach Möglichkeit die Existenz seiner alten Mutter, und verließ sein Vaterland, um sich wieder ganz der Kunst zu widmen. „Ich habe mein Vaterland in seiner Verheerung gesehen und betrauert, genoss aber auch die mit nichts zu vergleichende Freude des Wiedersehens meiner geliebten Mutter; fand alle meine Freunde wieder, die es wahrlich an nichts fehlen ließen, mir den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen; ich gab Rechenschaft von meinen Fortschritten in der Kunst, deren Produkte bei wiederholten Aufführungen in Innsbruck und Hall, in welsch' beiden Städten man mich noch als Sängerknabe gekannt, immer mit dem ungetheiltesten Beifalle aufgenommen wurden, ich mußte daher mit allem Ernste daran denken, mein vorgestecktes Ziel bei Vogler zu erreichen.“ — Am 14. April 1810 langte er in Darmstadt bei dem berühmten Conserer und Großmeister des Orgelspiels an, und wurde mit offenen Armen empfangen.

Abbé Vogler hatte die Absicht, Gänsbacher in der Orgelbaukunst und im Orgelspiele zu unterrichten, Gänsbacher aber wollte nur das Studium des 4stimmigen Sazes fortsetzen, Vogler's Compositionen studieren, und sich durch 4stimmige Aufgaben in der musikalischen Deklamation üben. Um dieselbe Zeit trafen Meyerbeer aus Berlin und Carl Maria von Weber in Darmstadt ein, um die nämlichen Studien zu machen. „Meyerbeer war

damals 18—19 Jahre alt, zeigte ein großes Talent, und war ein großer Clavierspieler; er hatte den Professor Wolfssohn als Mentor bei sich. Durch Meyerbeer bekam ich einen Begriff von der damaligen frivolen Berliner-Welt. Er war ein fein gebildeter Mensch, kannte die berühmtesten Künstler, die schönsten Weiber, kurz alles, was zum Schönen gehört; war ein außerordentlicher Enthusiast für Theater-Compositionen, in welcher Gattung er einst zu brilliren hoffte. Seiner Offenheit wegen unterhielt ich mich gerne mit ihm ein Stündchen Abends im Garten. — E. M. von Weber, dazumal 23 Jahre alt, dessen finanzielle Umstände ihn zwangen, ökonomisch zu leben, nahm mit mir zugleich bei einer alten Feldwebels-Witwe Kost und Wohnung. Wir verzehrten jeder des Tages 16 fr. Mittags und 9 fr. Abends. Für das Zimmer sammt Betten zahlten wir zusammen 8 fl. monatlich. Ein Frühstück zu nehmen erlaubten unsere Finanzen nicht. Von dieser Zeit an wurde mit Weber, mit dem ich so ganz harmonirte, die wärmste Freundschaft geschlossen, die sich in der Folge zum innigsten Vertrauen und wechselseitiger Unterstützung in vielen Verhältnissen unsers Lebens ausbildete. Nun begann unser eigentliches Künstlerleben. Wir mußten deutsche Psalmen nach Mendelssohn's Uebersetzung 4stimmig schreiben, und übergaben unsere Arbeiten Vogler zur Einsicht, der sie kritisch beleuchtete und uns seine Ansichten mittheilte. Anfangs kamen wir gewöhnlich Nachmittags mit unsern Pens'n zu ihm; da er aber fast täglich beim Großherzog speisete und gleich darauf unsere Arbeiten vornahm, so geschah es nicht selten, daß er mit dem Bleistift in der Hand dabei einschloß. Wir verabredeten uns daher, künftighin immer Vormittags unsere Studien ihm zu zeigen. Weber war aber öfter auf Konzertreisen; seine Abwesenheit fühlte ich immer sehr, indem sein persönlicher Umgang mir die Einsamkeit verfüßte, und außer bei Vogler oder Meyerbeer jede andere Erholung und Abwechslung mir fehlte. — Am Charfreitage wurde in der lutherischen Kirche der „Tod Jesu“ von Graun aufgeführt. Graun's Chöre

sind wahrhaft klassisch, und werden ein ewig belehrendes Studium für jeden Compositteur bleiben. Bei den Proben dirigirte der Großherzog immer selbst. Nie hörte ich von einem Orchester ein solches Pianissimo; die Tempi aber wurden meistens zu schleppend genommen. Der Hofrath B o ß und S c h r e i b e r, Professor der Aesthetik, (beide von Heidelberg) fanden sich bei den Produktionen ein. Bei B o g l e r machte ich ihre Bekanntschaft. Das Gespräch bei diesem mir höchst merkwürdigen Besuche wurde gleich auf Choral und Musik geleitet, weil B o ß über den ersteren belehrt sein wollte. B o g l e r's mündliche Abhandlung darüber war seiner als Professor ganz würdig, und ich hätte den ganzen Tag zuhören mögen. B o ß'ens edle, geistreiche, ganz den tiefen Denker verrathende, zugleich sanfte Physiognomie hat sich mir tief eingepägt; ich fühlte eine Art Ehrfurcht für diesen Mann. Seine Sprache war äußerst fein, bestimmt, und abgemessen. Ein durchdringenderes Auge sah ich kaum bei einem Manne mehr; seine Figur war etwas lang und mager, sein Anzug einfach; ich schätzte ihn für einen hohen Fünfinger. Professor S c h r e i b e r gefiel mir weniger; er hatte mehr intrigante Züge, und der Professor leuchtete überall heraus." — Das einförmige Mannheimer Leben und das Gedanken an den Verlust seines Vaterlandes und dessen drückende Lage machten, daß G ä n s b a c h e r oft eines früher nie gekannten Trübssinn sich nicht erwehren konnte; in einer solchen Stimmung componirte er seinen herrlichen Canon: „Tristis est anima mea, sicut passer solitarius in tecto“ — und nur angestrengte Arbeiten und kleine Ausflüge in die Nachbar- gegenden und Städte vermochten sein Gemüth zu erheitern.

Am 22. Mai schrieb E. M. von Weber aus Mannheim an G ä n s b a c h e r: „Alles ist hier in Ordnung und man freut sich darauf Ihre Simfonie zu hören. Den 26. ist Museum (Liebhaber-Konzert), welches man um Ihetwillen um 8 Tage verschoben hat; bringen Sie uns auch etwas zum Singen mit; man wünscht sehr, Sie zu hören. Sie gehen dann auch mit nach Heidelberg zu meinem

Konzerte, — kurz, wir wollen schon unsere Zeit ordentlich anwenden.“ — Gän sbacher folgte diesem Rufe, und begab sich beschwert mit sechs eben fertigen Psalmen und einer Fuge zu Fuß auf den Weg, ob schon es gräulich regnete. In Mannheim verweilte er 8 Tage mit Weber, und machte sehr werthe Bekanntschaften, von denen ihn die des Herrn Frei, ersten Violinspielers all dort, am meisten freute. Seine Simfonie wurde beifällig aufgenommen *), und Weber spielte von seinem neuen Clavier-Konzerte das Adagio und Finale unter so rauschendem Beifalle, daß er beides wiederholen mußte. Am 29. Mai reiste Weber und Gän sbacher mit mehreren Musikfreunden, worunter sich auch Fr. Frank, eine sehr brave und hübsche Sängerin, befand, nach Heidelberg.

„In Heidelberg nahmen wir unsere Wohnung im Commerz-hause zum Prinz Max, wo sich die Burschen fast den ganzen Tag im Fechten übten. Durch Freund Alex. Dusch aus Mannheim machte ich Bekanntschaft mit mehreren Studenten, die uns gleich Nachmittags mit Kaffee und einer Pfeife Tabak traktirten. Es gefiel mir in ihrer fidelen Gesellschaft, — bis 9 Uhr Abends wurde musizirt, dann soupirt und populirt. Die Studenten waren meistens Hansestädter, wir verstanden uns bald, sangen kräftige Lieder, und lebten äußerst jovial. Tirol erschallten viele Bivats. Außer den Burschen bestand die Gesellschaft aus Carl M. von Weber, Gottfried Weber, Alex. Dusch, Frei und mir. Auf das, von Gott vergessene und von Luther besessene Darmstadt war der Genuß solcher Stunden eine wahre Erquickung. Wir blieben bis 3 Uhr Morgens zusammen. Zum Andenken an diesen Abend schickte ich von Mannheim aus den Burschen ein Tiroler „Zwanziger“ = Stück vom Jahre

*) Reiche harmonische Verwebungen, eine edle Haltung und gewandte Ausführung des Themas werden an dieser Simfonie gerühmt. Besonders interessant ist die sehr originelle Presto-Menuette und das feurige Allegro finale. Das Allegro des ersten Sazes dürfte wohl minder ansprechend und zu sehr ausgesponnen seyn.

1809 und Sandwirth's Portrait in Kupfer gestochen. Die Burschen interessirten sich so sehr dafür, daß sie sich mit Säbeln um den Besitz dieser Andenken schlagen wollten, was Weber aber verhütete. Tirols Ruhm zu verbreiten, und bei echten Deutschen unvergeßlich zu machen, ließ ich keine Gelegenheit unbenützt. Ueber die Schlachten von Aspern und Wagram gab ich ebenfalls klare Aufschlüsse und berichtigte bei dieser, wie bei manch' anderer Gelegenheit verschiedene Irrthümer und falsche Angaben, die bestochene, gezwungene und verdorbene Zungen und Federn in der geblendeten Welt verbreitet hatten. Wie viel Perfides wurde auf diese Art den Oesterreichern und Tirolern aufgebürdet!! Von ersteren nur ein Beispiel: Baron Brinz von Berberich, ehemals fürstl. tirolischer Oberpostmeister in Frankfurt a. M., besitzt bei Regensburg seine Güter, welche im letzten Kriege (1809) von den Franzosen gräulich verwüstet wurden. Dieß Faktum kam in die Regensburger Zeitung. Sogleich ließ der französische Intendant Bacher den Baron Brinz rufen, und bedeutete ihm, sofern er nicht augenblicklich in die Zeitung mit seiner Unterschrift drucken liesse, daß die Verwüstungen die Oesterreicher angerichtet hätten, so würde er aller seiner Güter verlustig erklärt. Von den Tirolern hatte man die schändlichsten Lügen betreffs der Behandlung der Kriegsgefangenen ausgestreut, da doch bekanntermaßen dieselben stets und überall auf das Freundlichste mit solchen umgegangen waren. Ja sie konnten ein edles, tapferes Volk nicht mit der Faust bestegen, suchten daher mit Ratternzungen ihm zu schaden." — Nachdem Gänsbacher auch in Heidelberg bei Weber's Konzerten mitgewirkt, kehrte er nach dem „musikalischen" Mannheim zurück, wirkte bei einigen Soiréen und im Museum mit, ließ (mit größtem Beifalle) seine B-Missa in der alten Pfarrkirche von dem großherzoglichen Orchester und dem Conservatorium aufführen*),

*) Ein dortiger Kunstrichter schreibt über dieses Werk Folgendes:

„Es liegt eine herrliche Ruhe, ein tiefes Gefühl in dem Ganzen. Nichts Profanes stört die andächtigen Empfindungen, und sehr verdient

machte sehr interessante Bekanntschaften, z. B. mit dem Rathe von Hertling, einem der klassischen Musik mit Leib und Seele zugehörigen Dilettanten, mit dem Buchhändler Fried. Kaufmann, Verfasser des rheinischen Correspondenten, mit Fräulein Salome, einer gebiegenen Musiklehrerin, mit den trefflichen Sängern Grua und Edl, Musikdirektor Tollmann, einem berühmten Violinisten aus Basel. „Nie werde ich (äußerte er sich in dieser Beziehung) der wenigen aber höchst genußreichen Tage in dem freundlichen musikalischen Mannheim, nie der so vielen herzlichen Aufmerksamkeiten und Auszeichnungen vergessen! Welch' ein Unterschied gegen das lederne Darmstadt, wo nicht einer von uns drei Schülern Bogler's auch nur eine Einladung irgendwohin erhalten hat.“ — In Darmstadt, nachdem die Trias (Gänsbacher, Meyerbeer und von Weber) wieder beisammen war, wurden die Studien sehr fleißig wieder fortgesetzt, hiebei excellirte Weber durch Fleiß und Scharfsinn, vorzüglich waren es Händel und S. Bach, die sie unter des Meisters Leitung analysirten. Aus dieser Zeit stammt auch die Umarbeitung Bogler's der 12 Choräle von S. Bach, die mit C. M. von Weber's trefflicher Analyse später bei Kühnel in Leipzig herauskamen.

Gänsbacher blieb bei Bogler bis Ende Juli 1810 reiste dann mit des Meisters Empfehlungsschreiben versehen nach Böhmen zur Familie des Grafen Firmian, wo er wieder auf's Freundlichste aufgenommen wurde. Die so häufigen, einseitigen und partiischen Beurtheilungen von Kunstwerken, von Verlegern und ihrem Kram, von Lobpreisern des Gemeinen und Hervorhebern des Gewöhnlichen, das Lungern in der Kunst und die Regionen von Rück-

Gänsbacher als gründlicher und dabei melodioser Kirchen-Componist hervorgezogen zu werden. Eine kräftig gearbeitete Fuge am Schlusse des Gloria ist bemerkenswerth, das Kyrie und Dona sind vor allem ergreifend, letzteres ist besonders herzlich und gemüthanregend.“

sichten der Freundschaft, des Ehrgeizes, des Eigennuzes, welche die Kritik bald zu einer Biper, bald zu einem Kalbe machen — diese Schwierigkeit, dem wahrhaft Guten auch ohne großen Namen in der Welt Platz und Würdigung zu verschaffen, bewogen E. M. von Weber, Meyerbeer, Gottfried Weber, Alex. Dusch und Gänsbacher einen Verein zu gründen, der zum Besten der Kunst sich wechselseitig unterstützen, handeln und weithin wirken sollte. Gleichgroßer Eifer für das Höchste im Leben, gleiche Ansichten, und die Nothwendigkeit besonders den ästhetischen Theil der Kunst zu pflegen, waren die Hauptgründe des Vereines. E. M. von Weber entwarf eine Norm für den zweckmäßigen Gang des Ganzen; er war auch Dirigens und Gottfried Weber Sekretär des Vereines. Als Früchte hievon erschienen in verschiedenen öffentlichen Blättern musikalische Notizen, Abhandlungen, geschichtliche Forschungen, Rezensionen ic. E. M. von Weber führte den Namen Melos, Meyerbeer Philodikaios, Gänsbacher Trias. Gänsbacher nahm bis zum Jahre 1813 daran Theil, wo er dann die Feder mit dem Säbel vertauschte, um thatkräftiger für sein Vaterland zu wirken. Im Winter 1810 — 1811 schrieb er in Prag die Ouverture, einen Chor und die Marsche zu Rosebue's „Kreuzfahrer,“ in Wien studierte er in der Hofbibliothek die Werke alter Kirchenmeister, und arbeitete fleißig für die musikalischen Zeitschriften, „leider zwar des Auslandes, denn in unserer Kaiserstadt gab es kein derlei Institut, wo ich und meine Freunde unsere Gedanken und Erfahrungen hätten niederlegen können, — und doch wäre es für Wien gerade am nöthigsten gewesen, da der Kampf zwischen den ergrauteu, eisenbepanzerten, steifen Formen, und der leichtbeschwingten, buntscheckigen, den Schild der Charlatanerie feck vor sich tragenden, doch für Ohr und Gemüth scharfe Waffen führenden Musica italiana im Gähren war.“ —

Im Frühjahr 1811 schrieb er sein großes Requiem, und dedizierte es der Frau Gräfin Firmian, seiner Wohlthäterin.

rin*), — auch mehrere seiner Clavier = Sonaten, mit Begleitung der Violine oder Viola oder Guitarre, und die Missa in D fallen in dieselbe Zeit. Im Sommer 1812 besuchte er auf Einladung des bairischen Kammer = Klarinetristen Beer man München, schloß Freundschaft mit Winter, traf da mit Vogler und Meyer = beer zusammen, und lernte Madame Flat kennen, die als Künstlerin und Componistin eines ausgezeichneten Rufes genoß; besuchte dann sein Vaterland, dessen ganz veränderte Gestalt ihn so bitter ansprach, daß er nur in den Armen der Freundschaft (Abbé Falk, Mörz, Jos. Holzmann, Graf Wolkenstein und Graf Tanzenberg) es über sich bringen konnte, einige Tage in Innsbruck auszuhalten. Bei seiner 73jährigen Mutter blieb er 8 Tage. Damals componirte er seinen schönen Männer = Chor: „Gott lieben, macht selig.“ — Als im Dezember desselben Jahres C. M. von Weber

*) Dieses Requiem ist jedenfalls eines von Gänsbacher's bedeutendsten Werken. Um Einzelnes daraus zu berühren, so ist das „Dies irae“ unbefritten ein Tonstück von tiefem inneren Gehalte; der Componist hat darin seinen Gegenstand auf eine höchst eigenthümliche und sehr glückliche Weise erfaßt, und die Bezeichnung der unheimlichen Ahnung alles dessen, was da kommen wird am Tage des letzten Gerichtes zugleich mit dem theils bangen, theils zuversichtlichen Flehen um Gnade und Erbarmen so in einander verschmolzen, daß bei der charakteristischen Wahrheit des Einzelnen der Total = Ausdruck keineswegs verliert, sondern das Ganze sich als ein Tonstück von einem Gufe erweist. Wahrhaft ergreifend beginnt er mit dem charakteristischen Unisono des Vocale und der Instrumente bei den Worten: „Dies irae, dies illa, solvet saeculum in favilla,“ woran sich allsobald die ausführliche Bezeichnung des mächtig erschütternden: „Tuba mirum spargens sonum“ anschließt. Es ist dieses Bild mit den obligaten Blechinstrumenten wahrhaft ergreifend schön. Auf gleicher Höhe des „Dies irae“ stehen die übrigen Abtheilungen des Werkes, dem vielleicht nur der einzige Vorwurf gemacht werden kann, daß es zur Auführung in der Kirche etwas zu lang seyn dürfte. Uebrigens ist dieses umfangreiche und sehr gehaltvolle Meisterwerk Gänsbacher's vorzugsweise geeignet zur Production im Konzertsale, und gewiß, es verdiente mehr als so manche anderen oftgehörten Werke dem musikalischen Publikum von einem ausgezeichneten Sängers = und Orchester = Personale vorgeführt zu werden.

die Direktion des Orchesters und der Oper in Prag übernommen, eilte auch Gänsbacher dahin, und die Bekanntschaft mit Tomaschek, Wittasek, der Umgang mit Dr. Jungk, seinem lieben Landsmann, die Freuden des geselligen Lebens in den Häusern des Grafen Firmian, Grafen Jos. Rostiz, Grafen Elam-Gallas, Fürstin Kinsky, Gräfin Defour, Kleinwächter u. u., vor allen aber von Weber's Umgang machten ihm den Aufenthalt daselbst überaus angenehm und genussreich. Die Kriegsbereignisse des Jahres 1813 fanden in Gänsbacher's Brust einen sein ganzes Wesen erschütternden Wiederhall. Er eilte nach Klagenfurt, wo die 1809 und 1810 ausgewanderten Tiroler zu Schützen-Compagnien sich formirten, um vereint mit dem k. k. Militär zur Befreiung des Vaterlandes mitzuwirken, und wurde an der Seite seines Freundes und Landsmannes Wild, den die vereinten Tiroler zum Hauptmanne gewählt, bei der 1. Compagnie Unterlieutenant. Am 12. September überschritten die Insurgenten die Gränze in's Vaterland — und seitdem wurde Gänsbacher, der durch Muth, Klingheit und Ausdauer sich auszeichnete und das volle Vertrauen seiner Kampf-Brüder gewann, sowohl vom General Hiller als auch F. M. E. Fenner hervorgehoben; er avancirte in Kurzem zum Hauptmanne bei der 3. Jäger-Compagnie, welcher Auszeichnung er sich vornehmlich bei der Affaire bei Ried, Allang, Bercha und der Mühlbacher Klause, selbst unter Speckbacher's Augen, ganz würdig erwies.

Nach der alten Landesverfassung beschränkte sich die Dauer der Dienstzeit der Landeschützen nur auf die Dauer der Feindesgefahr im Lande, und sobald diese vorüber war, wurden die Schützen-Compagnien aufgelöst. F. M. E. Fenner erhielt für seinen siegreichen Zug durch Tirol das Theresienkreuz; er war auch von allen Tirolerschützen geliebt, und schlug mit seiner wenigen Mannschaft den doppelt überlegenen Feind, gewiß aber hatte er den glücklichen Erfolg im Pusterthale hauptsächlich den Schützen-Compagnien zu danken,

die ihm schon durch den Sieg bei Bercha den Weg gebahnt hatten. — Mit dem Schlusse des Jahres 1813 war auch ein merkwürdiger Abschnitt von Gänsbacher's Leben vollendet, und er befand sich in Ungewißheit, was zu beginnen? und wohin sich zu wenden? denn der Stutzen mußte an die Wand, und der Degen wurde in die Scheide gesteckt. Durch des k. k. Hofkommissärs von Roschmann Verwendung hatte Gänsbacher eine Anstellung als Beamter im Vaterlande erhalten; er aber blieb der Kunst getreu, wandte sich nach Trient, wurde daselbst von dem Hause Baron Gaudenti (mit dem er während des Feldzugs schon Bekanntschaft gemacht) freundlich aufgenommen, lebte ganz der Musik und sehr angenehm, denn es fehlte fast in keinem Hause an musikalischen Individuen. „Wie aber die Kirchenmusik in Trient damals bestellt war, mag Folgendes zum Beweis dienen: „Am Neujahrstage führte der Kapellmeister P. Marian Stecher, ein sonst tüchtiger Organist und gelehrter Musiker, beim Hochamte, wobei der Fürst-Bischof selbst pontificirte, eine Simfonie vom alten Cannabich auf, die P. Marian einige Tage früher beim Käshändler nach dem Gewichte um 6 Centesimi gekauft hatte, und die durch ihren alten, fast komischen Styl alles zum Lachen reizte. Wegen Mangels an Sängerknaben wurden Soprani und Alt von Männern gesungen; Violon gab es bei der Kirche keinen, so wenig als andere Instrumente, diese mußten erst ausgeliehen werden; selbst die Orgel befand sich in einem jämmerlichen Zustande.“ — Als der tapfere Oberst-Lieutenant P. de Gall ein Jägercorps, aus Tirolern bestehend, unter dem Namen Fenner-Jäger durch Werbung errichtete, wurde Gänsbacher vom Inhaber selbst als Ober-Lieutenant aufgenommen und trat am 1. März 1814 in Rang und Gebühr. In dieser Eigenschaft wurde er bald als Courier nach München gesendet, bald machte er Ausflüge nach Mailand und Venedig und schloß neue Bekanntschaften und Freundschaften, von denen jene des edlen Venezianers Grafen Beloto Domenico, eines sehr braven die klassische Musik seines Vater-

landes liebenden Dilettanten, durch den er in die Häuser Conte Brunelli, Conte Schmann, Schiavuzzi, Valentini, Trevesan, Zabora, Conte Bellini, Conte Papafava, 2c. 2c. eingeführt, die zuvorkommendste Aufnahme fand. In diese Zeit fällt auch seine erste Anregung des Planes, Sandwirth's Ueberreste aus der Fremde in die liebe Heimath übertragen zu wollen, was ein vorliegender Brief Dr. Weißbach's, des Dichters, sattsam bekräftiget. Am 24. Juni fand die Feier der Vereinigung Tirols mit Oesterreich statt, um welche das ganze Land wie ein Mann gegen den Feind aufgestanden war, und Gut und Blut opferte, und hiebei durfte auch unser Gänsbacher in Innsbruck nicht fehlen. Er componirte hiezu ein „Te Deum,“ das nebst Mozart's C-Missa in der Pfarrkirche aufgeführt wurde. Des Jubels, der Triumphpforten, Beleuchtungen, Fackelzüge, Festschießen, 2c. 2c. war kein Ende, es war ja dieß der Tag, welcher der Schlußstein der Wünsche aller echten Tirolerherzen gewesen und der Zweck der unbeschränkten Hingebung für die Sache des Vaterlandes. „Schon seit der Ueberrahme strahlte Freude und Hoffnung einer glücklichen Zukunft aus allen Gesichtern; frei athmete jede Brust, frei sprach jeder Mund, und machte dem gepreßten Herzen Luft, man hatte nicht mehr zu fürchten bei jedem Schritte, bei jedem Gespräche auf der Gasse Aufpaffer zu begegnen, und wenn schon die tiefgeschlagenen Wunden einer langen Heilung bedurften, so fand man doch die Schmerzen aus Liebe zum Kaiser Franz am erträglichsten, ihn selbst als den besten einzigen Arzt.“ Im Jahre 1815 am 13. Jänner fand die feierliche Vertheilung der Kanonenkreuze statt, wobei unserm Gänsbacher noch die besondere Ehre widerfuhr, daß ihm das Kreuz vom Major Pirquet mit der Apostrophe überreicht wurde: „Das ist Gänsbacher, der bei den Tirolern mitfocht, sehr brav vor dem Feinde war, mehrere Feldzüge mitmachte, und manchen Franzosen mit dem Stuken erlegte.“ — „Diese öffentliche Würdigung von Seite meines Vorgesetzten war für mich ein zweites Ehren-

kreuz.“ — Im Februar 1814 erhielt Gänsbacher von dem Appellationsrathe Hippolito aus Innsbruck den Text einer Cantate für die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers in Tirol; er machte sich alsobald an die Arbeit und widmete derselben jede vom Dienste zu erübrigende Stunde, denn er hoffte als Tiroler und Musiker damit neue Ehre zu erwerben. Allein die Anfangs März eingetroffene Nachricht von Napoleon's Flucht von der Insel Elba verwandelte diese seine Cantate zu einem alles aufregenden Kriegsrufe. Am 22. d. M. wurden zwei Compagnien der Kaiserjäger, somit auch Gänsbacher, nach Rovigo und Crespino beordert. Sein Künstlerruf versammelte fast täglich, insoferne es der Vorpostendienst erlaubte, bei seinem Hauswirth die Honoratioren, Frauen und Mädchen des Ortes, und wenn er ein Paar Canzonetten gesungen und Clavier gespielt, hatte man es dankbar schon für eine Akademie angesehen. In den Affairen gegen die Neapolitaner bei Ravenna und Cesenatico zeichnete sich auch Gänsbacher durch Muth und Ausdauer auf das Vortheilhafteste aus, und dieser Sieg in den Flächen Italiens (800 Mann gegen 9000 Feinde) bewies hinlänglich, daß die Tiroler nicht bloß auf ihren Bergen gute Soldaten seien. Zurückbeordert zur Completirung nach Bogen und Innsbruck wurden die freien Stunden wieder wie gewöhnlich der Musik gewidmet, und Gänsbacher fand im gräflichen Hause Wolkenstein dieselbe gütige Aufnahme, wie in jenem der Grafen Firmian.

Noch im Jahre 1815 besuchte er im Auftrage seines Herrn Obristen Schneider Prag, um für das Jäger-Regiment (Kaiserjäger genannt) eine Musikbande von 34 Individuen anzuwerben — traf daselbst C. M. von Weber als Operndirektor, und half ihm bei dessen Composition der Cantate: „Kampf und Sieg, oder die Schlacht von Belle alliance.“ — „Bei dem Schlußchor arbeitete ich mit, und verfiel auf die Idee, bei der Fuge mit ihrem Hauptthema noch einen andern Satz aus der Cantate in Verbindung zu bringen, welche glückliche Combination ihn (Weber) besonders freute.“ —

Diese Cantate wurde am 18. Juni 1816 in Berlin zur Production gebracht. — Unter den zu Prag gewonnenen Musikern war auch Bittersman, Bruder des Schullehrers zu Brunnersdorf, (nebst bei ein tüchtiger Violinist,) der in der Folge als Componist sich Namen machte und nach ausgedienter 6jähriger Capitulation auf Gänsbacher's Anempfehlung Pfarrchordirektor in Bogen wurde, und Pachinger, (ein trefflicher Musiker, der alle Blasinstrumente und die Oboe vorzüglich spielte,) der die Kapellmeisterstelle bei dieser neuen Kapelle annahm, und sich durch mehrere Militärmusik-Compositionen guten Namen machte.

Im Jahre 1816 componirte Gänsbacher zur Erbhuldigung im Auftrage des Innsbrucker Casino eine vom Herrn Landmarschallamtsverweser Graf Rünigl gedichtete Cantate. „Im Verlaufe von 5 Wochen hatte ich die Cantate vollendet. Die Solo-Partien im Gesange übernahmen Graf Louis Tannenberg (Baß), Gräfin Hedwig Sarentheim und Gräfin Jeannette Tannenberg, den Tenor sang ich selbst; für Gräfin Ottilia Tannenberg (später Gräfin Enzenberg) schrieb ich ein Harfensolo zu einem Terzett, welches sie meisterhaft spielte, so wie die 2 Solosängerinnen und Graf Tannenberg als ausgezeichnete Dilettanten auch diesmal sich bewiesen. Bei der wirklichen Production wurde Anfangs eine Sonate für 2 Claviere a otto mani von Abbé Falk, von ihm und seinen meisterhaften Schülerinnen, Gräfin Bissing, Gräfin Joh. Tannenberg und Frau von Franzin gespielt. Darauf folgte die Cantate, deren Aufführung vollkommen gelang, und auch sehr beifällig aufgenommen wurde.“ — Am 24. October 1816 verlor er seine über alles geliebte Mutter, die er als ein überaus dankbarer Sohn hochverehrt und stets oft über seine Kräfte unterstützt hatte. — „Meine Mutter war damals das vollkommenste Muster einer echten Christin, einer sorgsamen Mutter, einer treuen, arbeitsamen und umsichtigen Hausfrau, mit einem immer gleich heiteren Gemüthe. Winter und Sommer besuchte sie die Frühmesse

um 5 Uhr, um nur für die häuslichen Geschäfte, besonders Flachsspinnen, Zeit zu gewinnen; sie starb 78 Jahre alt." Im selben Jahre (im November 1816) erhielt er als Belohnung seines in den Jahren 1813 und 1815 in mehreren Gefechten durch Muth, Tapferkeit und Entschlossenheit erprobten Patriotismus die große goldene Civil-Ehren-Medaille mit Dehr und Band. Um hiefür Sr. Majestät den Dank zu Füßen zu legen, reiste er nach Wien. — „Unter den mancherlei Genüssen, welche die Theater, Konzerte, Privat-Musiken u. u. und besonders die Aufführung des Dratoriums: „das befreite Jerusalem“ von Abbé Stabler, das ich zum ersten Male, und zwar in der großen Reitschule hörte, mir boten, hatte ich auch den pompösen Einzug des kaiserlichen Brautpaares durch die Stadt in die Augustinerkirche zur Trauung mit angesehen. — Am Tage nach der Vermählung sah ich im Hofburgtheater Dehleschläger's „Corregio“ — vorher deklamirten Madame Weiffenthurn, Madame Löwe, Madame Schröder, Demoiselle Adamberger, Herr Korn und Herr Rose einen von meinem Freunde Dr. Weiffenbach verfertigten Prolog. — Was mich aber damals am meisten interessirte, war die persönliche Bekanntschaft Beethoven's, den ich einige Male besuchte und jedes Mal sehr gut empfangen wurde. Sein Physisches und Psychisches schien damals schon krank; sein Gehör war so schlecht, daß man schreien mußte, um sich verständlich zu machen. Die traurigen Zeitumstände übten auf sein äußerst empfindliches Gemüth vielen Einfluß; seine Gesinnung war die eines echten Deutschen, sein Herz unverdorben, aber mißtrauisch, und durch manche bittere Erfahrung noch düsterer gemacht sein herrliches Gemüth. Auf Weiffenbach schien er am meisten zu halten, mit mir sprach er ganz offen.“ — Nach seiner Rückkehr nach Innsbruck componirte Gänsbacher für seinen Schüler (Grafen von Wolfenstein) eine Sonate a 3 mani, einen altdeutschen Marsch für Clavier, Violine und Cello, — sodann Mehreres für die Regimentsmusik (deren Ausbildung er sich besonders angelegen sein ließ), ein Divertissement

für's Fortepiano a 4 mani — eine Messe für seinen Freund Joh. von Schosser in Bogen. Während seines Urlaubs gab er zum Besten der Armenkasse in Bogen zwei Konzerte, in welchen seine neue Cantate aufgeführt wurde, wobei der nachher in Wien so bekannte Reggla den Bassolopart vortrug. Im Jahre 1818 (zur Feier seines vierzigsten Geburtstages) componirte er seine Messe mit Harmoniebegleitung, arrangirte die Casino-Konzerte, und wurde Ausschußmitglied des im selben Jahre gegründeten Innsbrucker Musikvereins, für welchen er Mehreres schrieb, und durch seine Verwendung auch Compositionen von Eybler, C. M. von Weber, Gyrowetz, Krommer &c. demselben erwarb; er setzte in dieser Zeit mehrere von Götz gedichtete Lieder für das Jäger-Regiment in Musik, die dann von den Soldaten, unter Begleitung der Musikbänden, gesungen wurden, desgleichen auch Märsche für 7—8 Trompeten (sogenannte Divisions-Märsche), mit verschiedenen Stimmungen. Als im September Ihre Majestät die Erzherzogin Maria Louise nach Innsbruck kam, erhielt Gänsbacher für eine im Allerhöchsten Auftrage verfertigte Composition einen werthvollen Brillantring. Dieses veranlaßte im Abendblatte vom März 1821 folgenden Aufsatz: „Die Kaiserin Maria Louise hat dem Compositen Johann Gänsbacher einen mit ihrem Namensschiffe gezierten Brillantring für ein Ihr überreichtes Divertissemento a 4 mani für das Fortepiano zustellen lassen. Der aufmunternde Beifall, den diese erhabene Kunstkennerin seinen früheren Arbeiten angeideihen ließ, konnte den bescheidenen Künstler allein ermuthigen, seine Mühe unmittelbar ihrem Dienste zu weihen. Es sei erlaubt bei dieser Gelegenheit von dem ausgezeichneten Manne etwas zu erwähnen, der fast in Abgeschlossenheit von der übrigen Kunstwelt still in seinem Vaterlande Tirol zur Aufnahme und Verbreitung der Kunst beiträgt, und ein thätiger Unterstützer, und wohl eigentlich Begründer des sichtbar gediehenen Musikvereines in Innsbruck ist. Vor allem bezeichnet ihn des echten Tirolers reiner Sinn und Vaterlandsliebe,

die alles ihn aufopfern hieß zur Zeit der Gefahr. Er ist wahrlich unser musikalischer Hürner! Wie es Noth that um kräftige treue Seelen, verließ er die angenehmsten Verhältnisse als Mensch und Künstler, hing die Feyer an die Wand und ergriff das Schwert, für seine Berge, für seinen Kaiser zu sechten. Mit größter Auszeichnung ward seiner oft gedacht, und die große goldene Verdienst-Medaille zierte ihn. Wie später die treuen Tiroler-Haufen zu des Kaisers Jäger-Regimente gefordert wurden, blieb auch er als Oberlieutenant dabei stehen, errichtete die Regimentsmusik, und bildete durch sie den Keim eines Orchesters für Innsbruck. Wenn man Gänssbacher's Compositionen kennt, und das Vorherrschende lieblicher Melodien, origineller süßer Empfindung und schwärmerischen Innigkeit hört, kann man sich kaum den Tirolerschützen, feck auf seinen Bergen thronend, dabei denken. Aber wahrlich, hier verschmilzt männliche Kraft mit tiefem Gefühl. Dieß zog ihn auch immer zu Kirchencompositionen vorherrschend (außer trefflichen deutschen und italienischen Gesängen und mehreren Instrumental-Arbeiten im Kammerstyle), und seine Messen und Cantaten haben das Gepräge ernsten Studiums und innigen Gefühls. Sein Aufenthalt in Wien und Prag, Reisen in's Ausland, und eine zeitlang der Verein mit Vogler, Meyerbeer, Gottfried Weber und C. M. von Weber in Darmstadt, gaben seinem Talente und Fleiße Mittel, das Schöne in sich aufzunehmen. Möge der bescheidene Künstler nur mehr der Deffentlichkeit übergeben! Wer ihn kennt, ehrt ihn gleichfalls als Mensch, Lieddichter, Patriot und lieblichen Sänger. Ein kleiner Theil seiner leichten Sachen sind in Augsburg bei Gombart, Berlin bei Schlesinger, Wien bei Artaria &c. erschienen."

Damals componirte er auch eine Cantate zum Geburtstage des Herrn Gouverneurs Grafen von Chotek, eine Cantate zur Installation des Wildauer Prälaten Alois Reggla, und eine Abschieds-Cantate (Text von Prof. Benicinus) für Prof. Feilmoser, als dieser den Ruf nach Tübingen bekam. Durch seinen Freund

Marschner aufgefordert, schrieb er für die Ursulinerinnen in Salzburg eine deutsche Litanei. Als Ihre Majestäten Kaiser Franz mit Allerhöchst Dero Gemahlin und Kaiser Alexander von Rußland bei der Durchreise zum Congresse nach Verona sich drei Tage in Innsbruck aufhielten, und mehrere Feierlichkeiten veranstaltet wurden, componirte Gänsbacher einen großen Jubelmarsch (jener, dessen Trio ein russisches Thema) und ein Volkslied. Als er den Majestäten vorgestellt und von der Kaiserin gefragt wurde, woher seine goldene Medaille, antwortete Gänsbacher: „Se. Majestät, mein Allergnädigster Kaiser verliehen mir dieselbe, weil ich im Jahre 1813 eine Compagnie Freiwilliger in 3 Affairen im Pusterthale vor dem Feinde mit gutem Erfolge commandirte.“ Damals erhielt Gänsbacher vom Kaiser Alexander einen werthvollen Brillant-ring, was ihn wohl freute, mehr aber noch, daß der Kaiser, dann später auch Se. Majestät der jetzt regierende Kaiser Ferdinand (damals Kronprinz) und Se. Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Franz Carl aus seinem Stutzen auf der Schießstätte geschossen. —

Im November desselben Jahres reiste er nach Wien, um seine Fantasie mit neuen musikalischen Genüssen aufzufrischen, alte Kunstbekauntschäften zu erneuern, neue anzuknüpfen, und dem Musikvereine in Innsbruck und der Regimentsmusik neue Werke zu verschaffen. „Damals machte ich die Bekantschaft des Hofcapellmeisters von Eybler, der so gütig war, mir von seiner Composition die doppelschörige Messe und andere Kirchenwerke abschreiben zu lassen, die ich dann in Innsbruck in der Universitätskirche mit großem Beifalle aufführte. Kein Künstler von einigem Rufe entging meinen Besuchen. Unter diesen verdient Herr Baron von Lannoy, mit seiner liebenswürdigen Frau, einer gebornen Karneri, einer Tirolerin, besondere Erwähnung. Lannoy ist ein tüchtiger Clavierspieler, auch braver Compositour, seine Frau ebenfalls gut musikalisch. — Mein höchster musikalischer Genuß aber war damals Weber's „Freischütz.“ So elektrisirt hatte mich noch keine Oper, auch

das ganze Publikum schien mein Gefühl zu theilen. Ein Werk von solcher Klarheit, Gefühl, Charakter, Feuer, Genialität mußte überall den größten Enthusiasmus erregen! Welchen Contrast bildete dagegen Spohr's Oper: „Zelmire und Azor!“ Personifizirter Menschenhaß und Neue! trocknes Studium, herzlose Gelehrsamkeit! Ich hörte sie in Gesellschaft von Lannoy, Piris, Sellner, Artaria, die sie, ohngeachtet sie auch das Publikum nicht ansprach, doch aus Rücksicht für den achtenswerthen Componisten durch Beifallsklatschen noch heben wollten, allein vergebens.“ — Gebauer war damals Unternehmer der Concerts spirituels (bei welsch' einem auch aus Gänsbacher's Messe in B das Gloria aufgeführt wurde), und gab am Cäcilienfeste ein Diner, woran nebst Salieri, Gyrowetz, Piris, Lannoy, Castelli, Schubert, Leidesdorf, Böhm, Horzalka, Graf, Sonnleithner, Gebrüder Würtz, Asmayr, Seyfried, Riesewetter auch Gänsbacher Theil nahmen. Während des Diners wurden abwechselnd deutsche und italienische Canons und Quartetten gesungen, z. B. Weber's Jägerchor aus dem „Freischütz“ — dessen „Lügow's wilde Jagd;“ Salieri gab mehrere Canons, Piris einen vierstimmigen Chor mit Clavierbegleitung (Cäcilia, Text von Castelli) und Horzalka einen vierstimmigen Gesang &c. &c. —

Carl Maria von Weber schrieb Gänsbacher von Dresden am 25. December als Antwort auf seinen Brief, worin dieser seinem Gefühle über „den Freischütz“ Worte gab, folgenden höchst interessanten Brief, der auf das beiderseitige freundschaftliche Verhältniß dieser beiden Künstler, aber auch auf die künstlerische Gesinnung und den Charakter jedes Einzelnen das schönste Licht wirft. „Welche unendliche Freude hat mir der Brief gemacht! Wenn ich gleich weiß, was ich von Deinem Lobe auf den Enthusiasmus des treuen Freundes abrechnen darf, so bleibt doch noch so überschwänglich viel übrig, was der tiefe Kenner und die fühlende Brust ausgesprochen hat, daß ich Dir nicht genug dafür danken kann.

Der Beifall der Braven, der erhebt und ermunthigt zu weiteren Arbeiten, den Beifall der Masse, so höchst ehrenwerth und zu wünschen er ist, kann man immer doch noch aus anderen Gefälligkeiten entsprungen glauben, als aus dem eigentlichen inneren Leben des Werkes. Gott segnet mich wunderbar, und somit vertraue ich denn auch auf seinen ferneren Beistand, daß die folgenden Werke das erste Versprechen nicht zu Schanden werden lassen. Deine Anwesenheit in Wien erzeugte zuerst den Gedanken in mir, jetzt bald nach Wien zu kommen, das Personale, für das ich schreibe, genau kennen zu lernen, und dann von diesen Eindrücken bereichert nach Hause zu eilen und zu componiren. Aber — Du gehst sobald schon wieder fort, ich kann vor dem Februar hier nicht weg, da „der Freischütz“ auf Allerhöchsten Befehl just einstudiert wird. Ich hatte es mir gar zu süß gedacht, einmal wieder an ein treues Freundesherz mich anschmiegen zu können. Man wird immer einsamer in der Welt; unzählige Undankbare habe ich mir erzogen. Andern ist es unbequem, daß man mehr auf mich, als auf sie sieht, und so lebe ich denn in künstlerischer Hinsicht hier ganz verlassen, und in anderer nur meiner Frau gegenüber glücklich. Von Allem ziehe ich mich zurück, da schale Gespräche und Theevisiten mir keine Erholung von meinen vielen Arbeiten gewähren. Unsere Gesundheit hat auch sehr gelitten und so sorgt denn der Himmel dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Ist es denn gar nicht möglich, daß Du länger bleiben kannst? — Wenn ich nur das Glück haben könnte, Dir einmal ein ruhiges Plätzchen bei unserer Kapelle als Kirchencomponist zu verschaffen! Aber da lauern so Viele darauf, und die Herren in ini und elli wissen so alle Wege zu verschlagen und so lange vorzubeugen, daß es wohl nur *pia desideria* sein werden. Wie glücklich wollten wir leben und arbeiten! Wie ist es denn mit der Messe, die Du für meinen König schreiben wolltest? Mein vielgeliebter Bruder! ich drücke Dich innig an mein Herz, möge uns Gott doch einmal wieder zusammenführen.“ — „Leider,“ schreibt G ä n s b a c h e r in

seiner Autobiographie, „sahen wir uns nicht mehr. Seine „Jubel-Santate,“ so wie seinen „Kampf und Sieg“ hat er im folgenden Jahre dem Innsbrucker Vereine als dessen Ehrenmitglied auf meine Bitte geschickt.“ —

Nachdem Gänsbacher sich eine Zeit lang in Wien aufgehalten und seine Fantasie neu gestärkt, und sein Herz in musikalischen Genüssen geschwelgt hatte, — kehrte er nach Innsbruck zurück. Dort hin wurde ihm bald darauf durch C. M. von Weber der Vorschlag von Dresden aus gemacht, um die dort bei der königlichen Kapelle erledigte Kapellmeisterstelle zu konkurriren, mit der sichersten Hoffnung dieselbe zu erlangen, indem seine Compositionen für Kirche und Kammer, wie auch seine wissenschaftlich musikalischen Kenntnisse dort noch in zu gutem Gedanken ständen. Diesem Winkte kam auch Gänsbacher nach, da sein ganzes Wesen (wie er sich in der letzten Zeit vorzüglich überzeugt hatte) nur der Kunst zugewendet war, und er nur durch den glühendsten Patriotismus geleitet zu den Waffen gegriffen hatte, und dabei nur geblieben war, theils weil kein schicklicherer Ausweg sich vorgefunden, theils weil sein Vaterland seiner bewaffneten Hand noch bedurft hatte. Nun aber war Friede geworden, und er sehnte sich sowohl nach einer erspriesslichen Thätigkeit als nach einem eigenen Herde. Da zur Zeit starb der Domkapellmeister J. Preindl, und von seinen Wiener-Freunden aufgefordert, hatte Gänsbacher nichts Eiligeres zu thun, als um diese Stelle zu petiren. Hiezu begab er sich auch schleunigst in die Residenzstadt und wurde in seinem Anliegen durch den Herrn Fürst-Erzbischof Grafen von Firmian, Oheim seines vieljährigen Gönners, auf das Thätigste unterstützt. — Am 26. September 1822 erhielt er auch, nachdem über ein Jahr die Debatten und Wahlschwankungen gedauert, die Bekanntmachung, er sei Allerhöchsten Orts zum Domkapellmeister bei St. Stephan ernannt. In Folge dessen reichte er am 6. Oktober seine Quittung ein, vermählte sich in Kurzem darauf und ging an den Ort seiner Bestimmung ab, unter-

stügt und zwar auf's thätigste von seinen Tiroler- und Wiener-Freunden, worunter er sich später oft als überaus verpflichtet dem k. k. Herrn Hofkapellmeister von Eybler auf's Dankbarste erklärte, der sich ihm sehr freundschaftlich, ja väterlich zugethan mit Rath und Geld erwiesen hatte. — Sein Wirken als k. k. Domkapellmeister war das eines biedern Mannes, eines rechtschaffenen, für das Wohl seiner Untergebenen energisch fürsorgenden Vorgesetzten — (was die Verbesserung der Lage der an der Domkirche angestellten Kunstindividuen, wofür er mehr als vier Jahre mit Wort und Feder gestritten, und die Pflege und sorgsame Ausbildung seiner Sängerknaben sattsam bekräftigen), eines für die Kunst immer thätigen Meisters. Daß er für die Kunst immer thätig geblieben, beweisen die vielen seit seiner Anstellung in Wien componirten Werke, und wenn deren nicht so großartige entstanden sind, als Mancher von seinem Talente, seinen Kenntnissen und Kunsterfahrungen vielleicht erwartet hatte, so waren häusliche Unfälle (worunter der Tod von zwei geliebten Kindern zu zählen) und auswärtige Sorgen, wie nicht minder ein sich oft wiederholender krankhafter Zustand, der ihn zwang zur Sommerszeit auf dem Lande zu wohnen, wohl größtentheils die Ursache, wenn man es sich auch nicht verhehlen mag, Gänsbacher sei eine jener Naturen gewesen, die nur im steten Kampfe gegen ein widriges Geschick besondere produktive Energie äußern, und goldene Früchte durch die von Außen erregte, — erzwungene Thätigkeit liefern; — er war ein köstlicher Gebirgsbach, dessen Lauf durch die Heimathfelsen reich an wunderherrlichen Cascaden, dessen Kraft von der Höhe herab selbst für ungeheure Lasten genügend, der aber im Thale angelangt, der heißen Sonne ausgesetzt und in blumigen Ufern sich wiegend theils stagnirt, theils versickert, und wo er noch tiefes Bett sich gegraben, auch verschilft. Und hierin mag er auch jenen vielen Kunstjüngern zum Beispiel, zur Warnung dienen, die nur nach einer behaglichen Lage sich sehnen, um das dulce otium zu pflegen, und nicht bedenken, daß der Quell ihres Ingeniums wohl

schnell versiegen, daß ihre Kraft bald erlahmen, daß ihre Fantasiegluth erlöschen würde, wenn sie ihre Kräfte in dem Kampfe nach Außen hin nicht in steter Uebung erhielten. Denn jener Bevorzugten, ja ich möchte sagen, der Gottgeweihten gibt es wahrlich Wenige, denen nur die Liebe zur Kunst die Kräfte stählt, daß sie, wie z. B. ein Seb. Bach, mit geringer Stellung zufrieden und glücklich, in ihrer Frugalität keine Entbehrung fühlen, keine Sehnsucht nach raffinirten Genüssen kennen, in unschuldiger unbewusster Treue ein Nicht-Anerkanntwerden nicht irre gehen, und dennoch das Höchste schaffen, denen wenn nicht schon die Mitwelt, doch gewiß die Nachwelt die Palme zuerkennt; — meistens sind es doch Genußsucht, Geldgierde, Eitelkeit, Ehrgeiz, — wenn nicht gemeinere Motive, was der Kunst eine Legion von Profeliten macht, und selbe gar oft zu gemeinen Handwerkern herabsinken, und dem Stundengewinne verfallen läßt, wobei noch der Mensch an ihnen gar vielfach sehr schlimm ausgeht, und leider kaum einer Beachtung mehr werth wird. Dieß aber war bei unserm Gän sbacher nie der Fall; er genoß und verdiente als Künstler und Mensch die größte Anerkennung, und besaß die Liebe Aller, die mit ihm in irgend einer Berührung standen; dieß beweiset z. B. auch die rührende Trostlosigkeit seiner Sängerknaben bei seinem am 13. Juli 1844 erfolgten Ableben.

Allein nicht nur bei den seiner Leitung und persönlichen Ueberwachung untergebenen Sängerknaben machte der Tod dieses achtungswürdigen Künstlers und allverehrten Mannes einen tiefen, schmerzhaften Eindruck, auch auf alle Musiker und Kunstfreunde, insbesondere aber auf jene, welche mit ihm näher bekannt, den offenen und biedereren Charakter Gän sbacher's achten und lieben gelernt hatten. Am 16. Juli 1844, als dem Tage seiner Beerdigung, strömten eine große Zahl der ausgezeichnetsten Künstler der Residenz herbei und verherrlichten die Trauerfeier; gewiß aber wird es wenige dabei gegeben haben, die nicht mit aufrichtiger Theilnahme den Hintritt

Gänsbacher's tief betrauert und dem geliebten Todten eine Thräne des Mitgeföhls geschenkt hätten. Gänsbacher wurde in dem St. Marter Friedhose beerdigt, wo ein einfacher Grabstein, mit einer kranzumwundenen vergoldeten Feyer über dem Namen und Charakter des Verbliebenen, seine Ruhestätte bezeichnet.

Der biedere Charakter Gänsbacher's spricht sich nicht nur in allen seinen Handlungen auf eine überzeugende Weise aus, er ist auch in seinen eigenen Aeußerungen, welche in diese Biographie verwebt sind, auf eben so überzeugende Weise zu erkennen, daß es überflüssig wäre, darauf wieder zurückzukommen; bei ihm war übrigens der Mensch auch mit dem Künstler so enge verschmolzen, daß die Tugenden des Einen mit den Vorzügen des Andern Hand in Hand gingen. Als Künstler war er eines jener gründlichen Talente, die mit einem ausgebreiteten Wissen in ihrem Fache zugleich eine solidere Kunstrichtung verfolgen, und denen es weniger um den Beifall, um den äußeren Erfolg ihrer Werke, als um die Verwirklichung ihrer Kunstidee zu thun ist. Gänsbacher war in mehreren Zweigen der musikalischen Composition thätig, wie aus dem im Nachhange dieser Biographie folgenden Verzeichnisse seiner Werke ersichtlich; allein sein Talent neigte sich vorzugsweise und mit dem meisten und besten Erfolge der Kirchenmusik zu; darin war er aber auch ganz in seiner Welt. Echte Frömmigkeit, ernster, wahrhaft kirchlicher Styl, strenge Charakteristik verbunden mit seltenem Melodienreichtum, dieß sind so beiläufig die Vorzüge seiner Compositionen. Gänsbacher's Genius war wohl keiner von jenen, die mit Adlerschwingen zur Sonne sich erheben, er verdient jedoch jedenfalls unter die besseren deutschen Tonsetzer gezählt zu werden, während als Kirchencomponist sein Name mit den besten genannt wird.

Gänsbacher's geselliges Talent ist mehrfach in dieser Biographie vortheilhaft erwähnt worden. Im Kreise seiner Familie und seiner Freunde war er ganz der liebende und fürsorgende Freund, überhaupt waren Geradsinnigkeit, Ehrlichkeit und Auf-

richtigkeit die Grundpfeiler seines Handelns in allen Schicksalslagen und unter allen Lebensverhältnissen.

Gänsbacher war von Gestalt mittelgroß, stämmig, etwas beleibt; sein Gesicht ausdrucksvoll ohne Leidenschaftlichkeit. In der Conversation war er ungezwungen, seine Redeweise war wie seine Handlungsweise natürlich, jedoch nicht ohne Humor und Geist.

Johann Gänsbacher's
s ä m m t l i c h e
m u s i k a l i s c h e W e r k e.

A. Für Clavier allein: Variationen in A über ein Thema aus der Oper „Zamori“; Variationen in B über ein Thema aus „Don Juan“ (im Stich bei Steiner). Im Manuscripte: Variationen in A über ein Thema aus derselben Oper; Variationen in As über eine Ecce-saise; Variationen in G über eine italienische Canzonette; Variationen in B über ein Thema aus dem „Spiegel von Arkadien“; sechs Märsche aus verschiedenen Tonarten.

B. Für Clavier mit Begleitung: Sonate in F mit Violine und Violoncell, und Notturmo in Es mit Violine (im Stich bei Mollo); Sonate in D mit Viola und Violoncell; Sonate in E mit Violine, und Sonate in G mit Flöte und Violine (bei Steiner); Sonate in C für Flöte und Violine (bei Gombart in Augsburg); Adagio und Variationen in F mit Violoncell (bei Schlesinger in Berlin); Variationen in A

über ein Thema aus „Aline“ mit Violine (bei Steiner). Im Manuscripte: Sonate in G-moll mit Violine; Sonate in C mit Violine und Violoncell; Divertimento in Es mit Violine; Divertimento in F mit Violine; Introduction und Variationen in Es mit Clarinette und Horn; Sonatine in C mit Violine und Violoncell.

C. Für das Clavier zu vier Händen: Divertimento in G; Rondo alla Polacca in C, und Divertimento in Es (bei Artaria); Divertimento in E (bei Schlesinger); Sonate facile in D (bei Diabelli); Variationen in A (bei Kühnel, nachgestochen von Haas). Im Manuscripte: Divertimento in Es; Adagio und Allegro und Sonatine in C; Divertimento in G (bei Artaria).

D. Für verschiedene Instrumente: Zwei Sonaten für Violine und Guitarre (bei Breilkopf und Härterl); Serenade für Flöte oder Violine und Guitarre (bei Haas)*); Serenade für Clarinette, Viola, Violoncell und Guitarre (bei Gombart in Augsburg). Im Manuscripte: 6 Märsche und 2 Partien für türkische Musik; 1 Partie für Harmonie; 12 Märsche und 1 Partie für Trompeten-Harmonie; 3 Partien deutsche für ganzes Orchester; Concertino für Clarinette mit Orchester; Großer Jubelmarsch für Orchester componirt für Se. Majestät den Kaiser Alexander; Tiroler Schützenfreude für Orchester; Musik zu den „Kreuzfahrern“ von Kozebue, aufgeführt in Prag 1813, Simfonie in D für Orchester.

E. Gesang-Musik mit Clavier oder Guitarre: „Die Erwartung“ von Schiller für eine Singstimme mit Clavier-

*) Diese Serenade besteht aus einem Marsch, einem sogenannten Menuett und Trio, nach Art der Haydn'schen in seinen Simfonien mit Adagio, Cantabile und Rondo, und ist eine sehr ansprechende, vorzugsweise melodische und dabei besonders für die Ausführenden dankbare Composition.

begleitung (bei Simrock in Bonn)*); 3 italienische Terzette für zwei Soprane und Tenor mit Clavier (bei Schlesinger); 3 Canzonetten für Sopran mit Guitarre (bei Gombart); „Wiedersehen“ von Rosgarten mit Clarinette, und 6 Lieder mit Guitarre (bei Kühnel); 4 Gesänge mit Clavier (bei Schlesinger). Im Manuskrifte: Drei italienische Terzette mit Clavier; 13 Canzonetten mit Guitarre; „Abendfantasie von Louise Brachmann; „Abendlied“ von Tiebge; sechs Lieder mit Clavier; „Nachtgesang“ von Rosgarten; „Der sterbende Patriot“ von Schubart; 3 Lieder und Cantate für Tenor und Bass mit Clavier, zu Weissenbach's „Empfang“; Cantate für 4 Männerstimmen (komisch) mit Guitarre; Cantate für 4 Knabenstimmen mit Clavier, zum Empfange des Erzbischofs; 14 Gesellschafts-Canons; 3 Männer-Quartetten und 4 vierstimmige Psalmen ohne Begleitung.

F. Gesang = Musik mit Orchesterbegleitung: Cantate zu dem 50jährigen Dienstjubiläum des Herrn von Rother, aufgeführt in Wien; Cantate zur Namensfeier Sr. Majestät des Kaisers (Innsbruck, 1805); Cantate zur Erbhuldigung (1816); Cantate zur Geburtsfeier des Grafen Chotek; Cantate zum Abschied des Prof. Feilmoser; Cantate zur Installation des Prälaten von Wiltan; Serenade zur Namensfeier des Herrn von Hippoliti; Serenade zur Anwesenheit des Erzherzogs Franz Carl; Chor: „Gott, Deine Güte“; „Der Guckguck“, Fabel von Gellert (für Innsbruck); „Des Dichters Geburtsfest“, Liederspiel von Treitschke (nie aufgeführt)**).

*) Dieses Lied wird als eine Composition bezeichnet, welche den besten deutschen Liederdichtungen beigezählt werden kann, an Werth würdig dem Schiller'schen Texte zur Seite steht und bei einer wahrhaft poetischen Conception auch für den Sänger sehr dankbar ist.

**) Obgleich diese Operette als Ganzes nie zur Aufführung kam, so wurde doch in einem Concerte des Hofmusikers Brand in Prag (24. Februar

G. Kirchen - Musik: Bassarie mit Chor in F (Domine Deus salutis meae) (bei Diabelli erschienen); Bassarie mit Chor in C (Cantate Domino) mit Orgel = Solo; Bassarie mit Chor in Es (Deus nostrum refugium); Graduale in Es de Sta. Anna (Anna, pia mater ave); Graduale in Fis (Deus, tu scis insipientiam meam); Duett in C (Beata gens), in F (Domine, quis habitabit), in G-moll (Si ambulavero), in F (Confirma hac), in A (Specie tua); Dffertorium in C-moll (Exsurgat Deus), in C-dur (Veni creator), in C (O, vos aetheri), in C (Regna terrae); Leichen-Motette in G-moll (Peccavi); Dffertorium in F (Voce mea); 6 Adventlieder; Sequentia für das Fest „Corpus Christi“ in C, 4 Motetten in D für die 4 Evangelien, zu detto mit 4 Stimmen, Violon, Trompeten und Pauken; 3 Tantum ergo mit Harmoniebegleitung; Pange lingua 5stimmig mit Harmoniebegleitung; drei große Litaneien in C, B, D; 6 Tantum ergo; 2 Te Deum laudamus in D; Dffertorium (Exaudi me) in Es mit Harmoniebegleitung; Litanei mit deutschem Text für zwei Singstimmen und Orgel; Asperges für 4 Stimmen ohne Begleitung; Hymnus (Deus, tuorum militum) für 4 Stimmen ohne Begleitung; 2 Salve Regina 4stimmig mit Orgelbegleitung; 2 Ave Maria 4stimmig mit Orgelbegleitung.

H. Messen: Im Manuskrifte: In Es mit 6stimmiger Harmoniebegleitung (in Verlust gerathen); in C durchaus Orgel = Solo; in C, Kyrie in A-moll; in B*), Kyrie in F; in D, Kyrie

1813) die Overture daraus mit vielem Beifalle aufgeführt und der einfache Styl, so wie die originelle Instrumentirung darin allgemein anerkannt, was den Wunsch rege macht, das ganze Werk bei einer entsprechenden Aufführung zu hören.

*) Das Gloria aus dieser Messe wurde (1822) in einem der Concerts Spirituels zugleich mit einer Hymne von Mozart, einer Overture von

in F; in C (Landmesse); in C, Kyrie in G (Landmesse);
 in Es, Kyrie in B mit eifstimmiger Harmoniebegleitung; in C,
 Kyrie in G; in B; in D. — Requiem (bei Steiner erschienen),
 im Jahre 1826 neu mit vollständigem Text bearbeitet
 und mit einem neuen Benedictus versehen.

Erster Nachtrag.

(Seit dem Jahre 1826.)

Graduale in D (In omnem terram) mit ganzem Orchester; Ave
 Regina 4stimmig mit Orgel; Leichen=Motette in G-moll
 (Heu mihi); Leichen=Motette in Es (Domine secundum);
 Leichen=Motette in B (Credo, quod redemptor); Leichen=
 Motette in As (Domine quando veneris); Vesper de con-
 fessione mit ganzem Orchester, durchaus choraliter; Offer-
 torium (Inclina domine); Basssolo mit Chor in G; Alma
 redemptoris 4stimmig mit Orgel in G; Regina coeli 4stimmig
 mit Orgel in D; Ave Maria 4stimmig mit Orgel in F; Messe
 mit ganzem Orchester in A; eine Messe, von Reuther neu
 instrumentirt; Offeratorium (Exaudi Domine); Tenorsolo mit
 Chor; Graduale pastorale (Quem vidistis pastores) in A;
 Messe in C, geschrieben 1806 für den Fürsten Esterhazy,
 umgearbeitet und abgefürzt 1828; Messe in F, in D, in B;
 Lauretanische Litanei in G mit ganzem Orchester; Regina coeli
 mit ganzem Orchester in D.; Vesper in B, De confessione mit
 ganzem Orchester in B; Hymnus de confessione mit ganzem
 Orchester in D; Salve in G 4stimmig mit Orchester; Ave
 in Es 4stimmig mit Orchester; Hymnus pro Epiphania 4stim-
 mig mit Orchester; Motette (Ecce sacerdos) in C mit ganzem

Mehul, einem Credo aus Vogler's Pastoral=Messe und Halleluja
 von Händel aufgeführt, und erhielt mitten unter diesen Meisterwerken
 beifällige Anerkennung von Seite der Künstler und Kunstkenner.

Orchester; Messe in E mit ganzem Orchester; Vesper („De Beata“) in C; Psalm (De profundis) in D-minor mit ganzem Orchester; Psalm (Memento Dne. David) in F mit ganzem Orchester; Reichen-Motette in D-moll („Libera me“); Reichen-Motette in C-minor (Peccantem me); Ecce sacerdos für ganzes Orchester, zur Installation des Fürst-Erzbischofs B. E. Milde; Hymnus 4stimmig mit Orchester in C; De ss. corde Jesu; Messe in Es mit ganzem Orchester; 4 Psalmen (Dixit, Confitebor, Beatus, Magnificat) mit ganzem Orchester; Messe in G; Pro diebus rogationum mit später dazu geschriebenem Gloria und Credo; Vesper in C; De festo ss. corporis Christi; Requiem (kleines) in D-minor und B für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Posaunen oder Hörner, Orgel und Violon; ein gleiches in C-minor; detto in G-minor; Messe in Es mit ganzem Orchester.

Zweiter Nachtrag.

(Seit dem Jahre 1834 bis Ende 1840.)

Messen: 1) in F; 2) in As ohne Gloria und Credo; 3) in F
4) in G; 5) in G; 6) in C; 7) in A; 8) in B.

Graduale: 1) in A-minor (Christus factus est) mit ganzem Orchester; 2) in E-minor (Sederunt principes); 3) in F (In te domine speravi); 4) in G (De Beata); 5) in C (De Beata); 6) „Christus factus est“ in Es a quattro.

Offertorien: 1) in H-major mit Violinsolo (Diligam te) (erschienen bei Diabelli); 2) in C (Dextera Domini); 3) Pro comunione (Dominus Jesus); 4) in F, pastorello (Exulta filia) Orgel- und Tenorsolo mit Chor; 5) in B (Miserator et misericors); 6) in F (Alma redemptoris); 7) Veni creator in B.

Kleine Requiem:

1) in F-minor; 2) in As.

Cantate zur siebenten Säcularfeier des Stiftes Heiligenkreuz, mit Begleitung des ganzen Orchesters; Te Deum in C für den Neujahrsabend; Große Litanei in C, für Innsbruck componirt, das Regina davon concertant für zwei Orgeln; Große Festcantate zur Erbhuldigung in Tirol 1838 componirt auf Einladung der Landstände Tirols; diese Cantate ist auch für das Clavier zu vier Händen gesetzt; Römische Männerquartett in C „der arme Beißl“.

Leichen = Motetten:

1) in A-min. (Homo natus); 2) in F-min. (Sivit anima). —

Vespera de confessione in C mit mehreren 8stimmigen Stellen. —

Mehrere leichte Stücke für das Clavier allein und zu 4 Händen.

Dritter Nachtrag.

(Vom Jahre 1840 bis zu seinem Tode.)

Graduale a 4 voci „Christus factus est“ für die Gründonnerstagmesse in B. Im Jahre 1841: Vespera de Confessore in C mit 8stimmigen Stellen; Leichen = Motette in E-moll („quemadmodum desiderat“); detto in Es 1mae classis (Memento); detto in B (o Domine); Ave Maria in E a 4 voci mit Orgel; Ave Maria in A a 4 voci mit Orgel; Ave Maria in D-moll nach dem Choral. — 1842: Missa in B; kleine Missa in G für Lobämter; 6 Tantum ergo für Bogen. — 1843: Graduale de Beata und Offertorium de Beata für Lobämter; drei Alma Redemptoris a 4 voci mit Orgel (in B, F und A), Ave Regina in Es, Regina Coeli in G und Missa in Es. —

Zusammen machen seine Compositionen: 131 Werke Kirchenfachen; 13 Gesangmusik mit Orchesterbegleitung; 21 Gesänge mit Clavier oder Guitarre; 15 Instrumentalmusik; 12 für's Clavier zu 4 Händen; 17 für's Clavier mit Begleitung, und 7 für's Clavier allein; in Summa 216 Werke. —

Für das von mir projektirte „Album der Wohlthätigkeit“ zum Besten der durch den Brand in Hamburg Verunglückten, ein Unternehmen, das jedoch an mehrfacher Theilnahmslosigkeit scheiterte, besonders aber deshalb unterbleiben mußte, weil sich kein Verleger dafür fand, obgleich die renommirtesten Componisten daran Theil nahmen, componirte Gänsbacher einen Canon a Due über die Worte: „Vanitas vanitatis, omnia Vanitas,“ ein theures Andenken, das noch jetzt in meinem Besiß ist.

